

FILMERNST - Unterrichtsmaterial

Wir sind jung. Wir sind stark.

Deutschland 2015

FILMERNST bietet

im besonderen Lernort Kino und als Teil des Unterrichts ein regelmäßiges Programm ausgewählter Kinder- und Jugendfilme für alle Jahrgangsstufen – und darüber hinaus die Möglichkeit für Veranstaltungen mit medienpädagogisch und künstlerisch wertvollen Wunschfilmen.

FILMERNST vernetzt

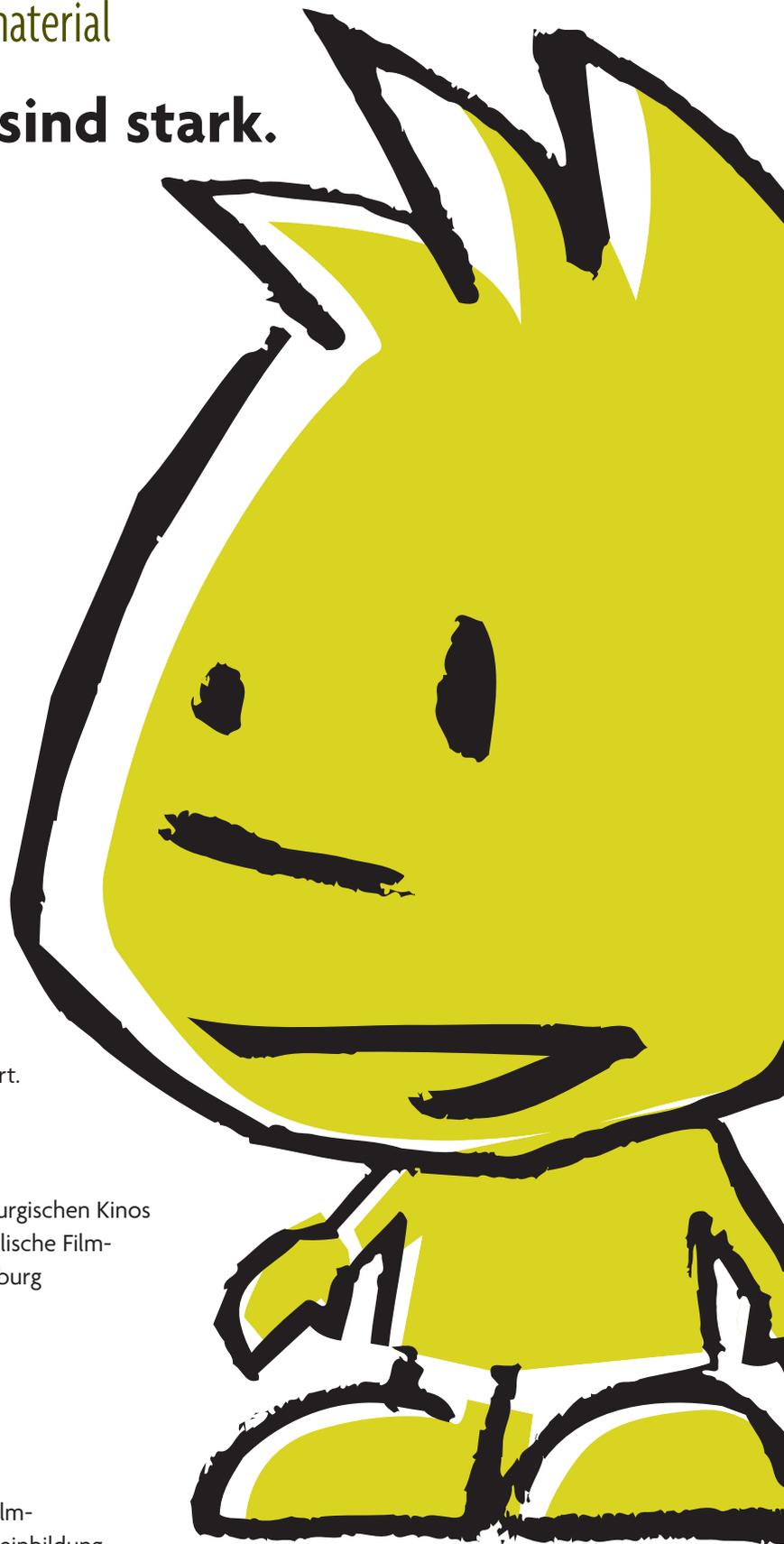
engagierte Lehrer, Kinobetreiber, Filmverleiher und Filmemacher und ist als Kompetenzzentrum Ansprechpartner für schulfilmische Projekte aller Art.

FILMERNST präsentiert

sein Angebot in mehr als der Hälfte aller brandenburgischen Kinos und hat sich seit 2004 zum Markenzeichen für schulische Film- und Kinokompetenz entwickelt – im Land Brandenburg und darüber hinaus.

FILMERNST fördert

mit anspruchsvollen Unterrichtsmaterialien, mit moderierten Veranstaltungen, Gesprächen und Diskussionen nachhaltig die Entwicklung von Film- und Medienkompetenz, von kultureller und Allgemeinbildung.



VORWORT

Der Film kommt zum richtigen Zeitpunkt, selbst wenn es keines runden Jahrestags zu erinnern und zu gedenken gilt. Für seine Wirkung kann das von Vorteil sein, er muss sich die Aufmerksamkeit nicht mit anderen teilen. Filme, die zum richtigen Zeitpunkt kommen, die sich in aktuelle gesellschaftliche Diskurse einbringen und hier anregend sein wollen, sind aber nicht selten nur gut gemeinte Filme.

»Wir sind jung. Wir sind stark.« ist weit davon entfernt, gut gemeint zu sein. »Wir sind jung. Wir sind stark.« ist ein guter Film, ein sehr guter Film. »Wir sind jung. Wir sind stark.« ist künstlerisch überzeugend – und dieses Gütesiegel macht ihn letztlich empfehlenswert für die schulische Arbeit. Als künstlerisch überzeugender Spielfilm bietet er eine Fülle von inhaltlichen Bezugs- und Anknüpfungspunkten für verschiedene Unterrichtsfächer. Themen, die zur nachbereitenden Auseinandersetzung anregen, die Denkanstöße und Impulse bieten für die ausführlichere Beschäftigung und Analyse im Rahmen von Kursen und Projekten.

Vor allem aber erschöpft sich der Film nicht im Blick zurück, in der Bereicherung oder Wiederauffrischung zeitgeschichtlichen Wissens. »Wir sind jung. Wir sind stark.« ist Zeitgeschichte und Rückblick, aber mindestens ebenso Gegenwart und aktuelle Vergewisserung eigener Meinungen, Haltungen, Positionen. Für viele noch immer oder schon wieder höchst brisante gesellschaftliche Probleme und Entwicklungen gibt es – anders als von HOGESA oder PEGIDA suggeriert – keine einfachen Antworten oder schnelle Lösungen.

Welche Ursachen und Zusammenhänge es geben könnte, wie Gewalt entsteht und wohin sie führen kann, lässt uns ein Film wie »Wir sind jung. Wir sind stark.« anschaulich, eindrucksvoll und künstlerisch überzeugend nach- und miterleben.

»Wir sind jung. Wir sind stark.« hat das FILM-ERNST-Gütesiegel verdient – und was wir dem Film zu seinem Kinostart wünschen, sind viele Besucher und eine große schulische Aufgeschlossenheit für die Angebote, die er uns künstlerisch und thematisch macht.

Herausgeber

FILMERNST in Kooperation mit Zorro Film GmbH, München

Autoren: Uta Bieger, Jürgen Bretschneider

Redaktion: Jürgen Bretschneider

Gestaltung: h neun Berlin

© FILMERNST 2015

Dank an Jana Hornung, Susanne Pomerance, Volker Böhm, Raik Evert und Johannes Schubert für ihre Unterstützung – und natürlich an Martin Behnke und Burhan Qurbani für den Film.

Bildnachweis Zorro Film, München

Redaktionsschluss Januar 2015

Auf www.filmernst.de (Filmdatenbank, »Wir sind jung. Wir sind stark.«, Begleitmaterial) steht ein Ordner mit diversen Zusatzmaterialien zur Verfügung, die von dort direkt für das Whiteboard abgerufen werden können.

Alle Materialien sind online abrufbar unter www.filmernst.de.

Hier finden Sie auch weitere Informationen zu FILMERNST, zum aktuellen und künftigen Programm sowie zu den bisher eingesetzten Filmen.

FILMERNST

Ein Gemeinschaftsprojekt des Filmverbandes Brandenburg e.V. und des Landesinstituts für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM). Gefördert von der Medienboard Berlin-Brandenburg GmbH und dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg.

INHALT

3	ZUM FILM
4	Inhalt
5	Themen/Fächer/Lehrplanbezüge
7	THEMA Filmtrailer
11	THEMA Filmplakat
13	THEMA Filmtitel
15	THEMA Figuren und Charaktere
19	THEMA Gruppendruck
23	THEMA Abschiedsbrief
25	THEMA Träume
28	THEMA Generationsbeziehungen
31	THEMA Ausländerfeindlichkeit
34	THEMA Presse
35	THEMA Sündenböcke
37	THEMA Zivilcourage
39	THEMA Spielfilm
43	WEITERFÜHRENDES MATERIAL
47	ANHANG

Die hier für die Vor- und Nachbereitung angeführten Themen, Fragen und Aufgaben sind Vorschläge für eine gründliche, differenzierte Auseinandersetzung mit dem Film. Sie alle in den Unterricht einzubringen, würde die in der Regel zur Verfügung stehende Zeit überschreiten. Die daher gebotene Auswahl kann sich auf nur einen Aspekt beschränken – in der Vorbereitung zum Beispiel nur auf den Filmtrailer – und diesen intensiver behandeln, möglich ist auch eine Kombination oder Variation, die den konkreten Unterrichtsbedingungen und -erfordernissen entspricht.

WIR SIND JUNG. WIR SIND STARK. Deutschland 2015



Länge 128 Minuten

Format HD, 1:2,39, schwarz-weiß und Farbe, Dolby Digital

empfohlen 9. – 13. Jahrgangsstufe (FSK 12)

Regie Burhan Qurbani

Drehbuch Martin Behnke, Burhan Qurbani

Kamera Yoshi Heimrath

Musik Matthias Sayer, Tim Ströble

Schnitt Julia Karg

Szenenbild Jill Schwarzer

Produktion UFA Fiction, Ludwigsburg

Ko-Produktion ZDF, Mainz (Das kleine Fernsehspiel) – in Zusammenarbeit mit ARTE Deutschland, Baden-Baden; cine plus Filmproduktion, Berlin; UFA Cinema

Verleih Zorro Film GmbH, München

Förderung Medienboard Berlin-Brandenburg, Mitteldeutsche Medienförderung, Deutscher Filmförderfonds, Nordmedia, BKM, Jerusalem International Film Lab

Darstellerinnen/Darsteller Jonas Nay (Stefan), Joel Basman (Robbie), Saskia Rosendahl (Jennie), Paul Gäbler (Goldhahn), David Schütter (Sandro), Jakob Bieber (Tabor), Gro Swantje Kohlhof (Ramona), Enno Trebs (Philipp), Devid Striesow (Martin, Stefans Vater), Trang Le Hong (Lien), Mai Duong Kieu (Thao), Aaron Le (Minh), Larissa Fuchs (Katrin), Axel Pape (Jürgen), Thorsten Merten (Peter), Matthias Brenner (Wäscherei-Chef), Martina Eitner-Acheampong (Frau Goldhahn, Friseurin) u.a.

Auszeichnungen

2014 Internationales Filmfestival Braunschweig: KINEMA, Deutsch-Französischer Jugendpreis

2014 Internationale Hofer Filmtage: Bild-Kunst Förderpreis (Bestes Kostümbild, Bestes Szenenbild)

2014 Festival Internazionale del Film di Roma: Bester Schnitt (Julia Karg); The Signis Award – Ente dello Spettacolo; Sorriso diverso Roma-Award: Bester ausländischer Film

INHALT

Rostock-Lichtenhagen 1992. In der verödeten Wohnsiedlung hängen die Jugendlichen herum und wissen nichts mit sich anzufangen. Tagsüber gelangweilt, harren sie der Nächte, um gegen Polizei und Ausländer zu randalieren.

Auch Stefan (Jonas Nay), der Sohn eines Lokalpolitikers (Devid Striesow), streift mit seiner Clique ziellos durch die Gegend. Es brodelt, aber immer nur bis kurz vor dem Siedepunkt. Ohne Job und eine Aufgabe, finden die Freunde immer nur sich selbst als Ziel kleinerer und großer Grausamkeiten. Liebe ist austauschbar, Freundschaft und Loyalität sind nur Beiwerk einer aufgesetzten Ideologie.

Auch Lien (Trang Le Hong) lebt mit ihrem Bruder und ihrer Schwägerin in der Siedlung, im sogenannten Sonnenblumenhaus, das von Vietnamesen bewohnt wird. Sie glaubt in Deutschland eine Heimat gefunden zu haben und will auch nach der Wende bleiben. Ihr Bruder dagegen plant die Rückkehr, weil er vor dem Hintergrund der wachsenden Anfeindungen um die Zukunft seiner Familie fürchtet.

»**Wir sind jung. Wir sind stark.**« erzählt die Geschichte eines Tages, dem 24. August 1992, aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Menschen. Sie alle eint die Sehnsucht nach Heimat, Liebe und Anerkennung. Doch am Ende dieses Tages werden einige von ihnen um ihr Leben fürchten, während andere Molotow-Cocktails werfen und Interviews geben.

»**Wir sind jung. Wir sind stark.**« zeigt, wie eine Gesellschaft vor den Augen der Weltpresse, in einer der schlimmsten Ausschreitungen der Nachkriegsgeschichte, moralisch gegen die Wand fährt.



THEMEN/FÄCHER/ LEHRPLANBEZÜGE

»Wir sind jung. Wir sind stark.« wurde 2013 gedreht und führt den Zuschauer rund zwei Jahrzehnte zurück in die Umbruchszeit nach der so genannten Wende und der friedlichen Revolution sowie der daraus resultierenden Vereinigung beider deutscher Staaten. Der Handlungsort ist die Hansestadt Rostock, die Handlungszeit beschränkt sich nahezu auf einen Tag, den 24. August 1992, mit dem Höhepunkt des tagelangen Pogroms deutscher Bürger gegen Asylsuchende und Migranten.

Der Film ist eine sehr direkte, zugleich aber dramaturgisch und ästhetisch geformte und verdichtete Reflektion damaliger gesellschaftlicher Verhältnisse und Bedingungen. Er spiegelt dichtes Lokalkolorit und eine stimmige, weit über Rostock hinausreichende, verallgemeinerbare Atmosphäre. Er macht soziale, kulturelle und politische Implikationen jener Jahre und des konkreten Tages sichtbar, ist anschauliches, wiedererkennbares zeitgeschichtliches Abbild, geformt und gestaltet mit spielfilmisch-künstlerischen Mitteln.

Geeignet ist der Film mit den darin angesprochenen und dargestellten Themen für Lernende ab der 9. Jahrgangsstufe in den Fächern **Deutsch**, **Politische Bildung**, **Geschichte**, **Sozialkunde**, **Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde** – in Abhängigkeit vom Anspruchsniveau und der Tiefe der Problematisierung. In fächerverbindenden Vorhaben lassen sich übergreifende Themenkomplexe realisieren. **Kompetenz-erwerb** (Deutungs- und Analysekompetenz, Methodenkompetenz) erfolgt über die Aspekte Filme analysieren, interpretieren und bewerten; vor allem **Film als ästhetisches Konstrukt** erkennen; multiperspektivische Zugänge zur Geschichte finden; historische Phänomene kriterienorientiert untersuchen (z.B. Individuum und Gesellschaft, Lebensentwürfe, Werte, Konfliktlösung und Konsens); **Zeitzeugenbefragungen** planen, durchführen und auswerten, zwischen Sach- und Werturteilen unterscheiden, **Werturteile** formulieren und diskutieren,

Wertvorstellungen historischer Akteure reflektieren (z.B. in Rollenspielen), Handlungsalternativen im historischen Kontext diskutieren, Verständnis für das zeitlich Andere entwickeln, **individuelle Standpunkte** zu historischen Problemen einnehmen und reflektieren.

Für die in den Rahmenlehrplänen **Geschichte** vorgesehene Beschäftigung mit der »doppelten deutschen Geschichte« kann der Film auch als Einstieg in die Auseinandersetzung mit der ideologischen Widersprüchlichkeit der DDR herangezogen werden (proklamierte internationale Solidarität/latenter Rassismus/Antisemitismus).

In fächerübergreifende Projekte **Geschichte** und **Politische Bildung/Politikwissenschaft** lassen sich zugleich Aspekte des **Kunstunterrichts** integrieren, etwa im Hinblick auf die Verbindung von Politik und Ästhetik.

Fächer

Deutsch, Geschichte, Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde, Politische Bildung, Sozialkunde (Land Brandenburg)

Themen

Individuum und Gesellschaft, Familien- und Generationsbeziehungen, Vater-Sohn-Konflikte, Kindheit und Jugend in der DDR, gesellschaftliche Umbrüche, Nach-Wendezeit, Weltbilder und soziale Ideen, Migration, Asyl, Ausländerfeindlichkeit, Konflikte und Konfliktlösungen, Rechtsradikalismus, Gruppendruck, Gewalt, Zivilcourage, Werte, Vertrauen, Freundschaft, Träume, Zeitgeschichte, Zeitzeugen, Erinnerungsarbeit

DESIGN VON FILM

Jonas Nay Trang Le Hong Saskia Rosendahl Joel Basman UND Devid Striesow

Wir sind jung.

Wir sind stark.

Festival Internazionale
del Film di Roma
2014

Internationale
Hofer Filmtage
2014

„So wichtig darf deutsches
Kino öfter sein.“ BR KINO KINO

„Ein Film, den man hören und
sehen sollte!“ ZDF HEUTE JOURNAL



EIN FILM VON **Burhan Qurbani**

ZIRRO FILM ZEHT EINE UFA PICTURES PRODUKTION IN KOOPERATION MIT ZDF / DAS KLEINE FEINERESPIEL IN ZUSAMMENARBEIT MIT ARTE IN KOOPERATION MIT ONE PLUS FILMPRODUKTION UND UFA CINEMA
MIT JONAS NAY, TRANG LE HONG, DEVID STRIESOW, JOEL BASMAN, SASKIA ROSENDALH, PAUL GÄBLER, DAVID SCHÜTTER, JAYDIE REGER, ERIC SWANTKE, KOPRIF, MAI DUNG HUY, AARON LE, DARSSA FUCHS, AXEL PÄPPE UND THORSTEN WERTEN
GEFÖRDELT VON MITTELDEUTSCHE NEHMEN-PROIEKTUNG, NEUCHOUARD BERLIN-BRANDENBURG BUN - DEN BEAUFTRAGTE DER BUNDESREGIERUNG FÜR KULTUR UND MEDIEN, NORDMEDIA - FILM- UND MEDIENGESELLSCHAFT MEDIENKUNSTWERKEN MBB, DEUTSCHER FILM-FÖRDERFONDS UNTERSTÜTZT VON THE JERUSALEM INTERNATIONAL FILM LAB
BILDESTALTUNG YOSHU HEMRATH, SZENEWELT JULI SCHWARZER, WASTENBILD JULIANE MAIER, MONTAGE JULIA KAIS, MASKEWELT JANA SCHULZE, MUSIC MATTHIAS SAVER, UND TIM STÖRBE, TON STEPHAN VON HASE, KAM' LÖBE, BÄNKER SEELACKI, SOUNDDESIGN BÄNKER SEELACKI, MASCHINEN FLORIAN BECK
CASTING INA HAJN, CASTING JUGENDLICHE JACQUELINE FRETZ, CASTING VIETNAMESEN THAY TRANG NGUYEN, HERSTELLUNGSLEITUNG MICHAEL JUNGFLIESCH, PRODUKTIONSLEITER DAVID GESECKE, KOOPERATIONSPARTNER ONE PLUS FRANK EVERS, HELSE, NEUBRÜNNER, KOOPERATIONSPARTNER BURHAN QURBANI, YOSHU HEMRATH
REGIEKAMERA BURKHARD ALTHOFF (ZDF / DAS KLEINE FEINERESPIEL), OLAF GRÖNERT (ARTE), PRODUZENTEN JOCHEN LAUBE, LEF ALEXIS BUCH, BURHAN QURBANI UND MARTIN BEHNKE, HELSE BURHAN QURBANI

UBETA STABLES UFAFICTION Das kleine Feinereispiel arte cine+ UFACINEMA mdm medienboard Berlin-Brandenburg nordmedia FA DEUTSCHER FILMFÖRDERFONDS ZIRRO FILM

FILMTRAILER

Trailer raffen die Handlung eines Films nicht auf zwei Minuten zusammen, sie erzählen nicht die Geschichte im Kleinen, sondern schaffen gewissermaßen einen eigenen kleinen Film. Trailer gewichten und verdichten, sie dramatisieren und pointieren, sie bestärken und beschleunigen. Am Trailer von **»Wir sind jung. Wir sind stark.«** lässt sich das gut veranschaulichen – vor dem Film und nach dem Film.

Der Trailer zu **»Wir sind jung. Wir sind stark.«** ist reichlich zwei Minuten lang. Am Anfang stehen das Signet und der Name des Verleihs – Zorro, der den Film ins Kino bringt. Dann ertönt aus dem filmischen Off die Stimme einer Nachrichtensprecherin. Die Worte »Rostock« und »Asylbewerberheim« sind zu vernehmen, gefolgt von einem Satzketzen aus einer anderen Rundfunknachricht: » ... scharfe Kritik an den Sicherheitsbehörden« sowie: »Verantwortliche Politiker hätten nicht rechtzeitig reagiert.« Zu diesem Off-Satz kommt eine junge vietnamesische Frau ins Bild, die vor einem Plattenbau von drei Jugendlichen er- oder aufgeschreckt wird – eine scheinbar harmlose und wohl kaum angsteinflößende Begegnung. Die sich anschließende Sequenz scheint ganz genau diesen Eindruck zu bekräftigen: Der harte Umschnitt auf ein Fernsehgerät in einem Zimmer (wer hier zuschaut, ist nicht zu erkennen) zeigt auf dem Bildschirm zwei Männer: einen Polizeibeamten in Uniform und neben ihm einen Mann in Schlips und Kragen, der sich mit seinem Statement unschwer als Politiker zu erkennen gibt: »Rostock ist nicht ausländerfeindlich!«

Nach gerade mal 15 Sekunden sind die Prämissen gesetzt, scheint sich ein Widerspruch zwischen der offiziellen Verlautbarung und der berichteten Realität anzudeuten. Nun aber kommen neue, jugendliche Protagonisten ins Bild, auch das in einem ziemlichen Kontrast: Während ein Junge auf der Rückbank eines Autos ein Mädchen zu knutschen versucht – ein Dritter stiert eher teilnahmslos vor sich hin – demonstriert vor dem Barkas der offenkundig Stärkste und

Dominanteste in Boxstellung, wie er gegen einen Polizisten anging: »Mal sehen, was so ein Helm aushält!« Dann, in einer Großaufnahme, das Gesicht der Vietnamesin, jetzt als Arbeiterin in einer Wäscherei. In raschem Wechsel weitere Impressionen und Dialoge der bereits eingeführten Personen, unterlegt von einer dräuenden, dramatischen Musik: Probleme und Konflikte deuten sich an, unter den Jugendlichen selbst, unter den Politikern, mit den ausländischen Arbeitern. Zum ersten Mal fällt das Wort »Sonnenblumenhaus« – und nach nur einer



Minute sieht man in ihren Campingstühlen fläzende Männer, die vor genau diesem Haus offenkundig gespannt auf ein Spektakel warten.

Radio-Nachrichten aus dem Off lassen erneut vernehmen, worum es geht: » ... erwartet die Polizei gewalttätige Auseinandersetzungen.« Die Stakkato-Musik steigert die Bedrohlichkeit und wird unterbrochen von einem Insert mit roter Schrift auf schwarzem Grund: **»So wichtig darf deutsches Kino öfter sein«** – das Zitat der Filmredaktion des Bayerischen Rund-

funks und ihrer Sendung »kino kino«. Was von derartiger Wucht ist, zeigen die Einstellungen nach dem Versprechen, das der Anführer seiner Clique gibt: »Morgen um dieselbe Zeit ist Rostock ausländerfrei!«

Jetzt sind sie zu sehen, die bedrohlichen, ängstlichen Bilder von der Zusammenrottung des Mobs, von den hilflosen Politiker- und Polizeireaktionen oder den hektisch berichtenden Medien – die sich wie im Rausch steigenden Affekte, fliegende Molotow-Cocktails und das brennende Haus mit den eingeschlossenen und panisch um ihr Leben kämpfenden Menschen. Unterbrochen wird diese Dramatik – alles in schwarzweiß – nur von zwei Szenen: »Willst du mich nicht mal küssen, jetzt?«, fragt ein Mädchen einen Jungen, beide schwimmen im Meer. Der andere kurze Szenenausschnitt verweist ganz explizit auf einen Generationskonflikt: Der von Skrupeln geplagte und in seiner Rolle nicht glückliche Politiker wird von seinem alten Herrn über die ganz offenkundigen Rebellionen der Söhne gegen ihre Väter aufgeklärt und damit ganz drastisch zu sich selbst und der Gegenwart hingeführt. »Und jetzt frage ich dich, was Stefan wohl gerade tut?« – Stefan, das wird man im Film erfahren, Stefan wirft Brandbeschleuniger. Der Trailer führt nach nur zwei Minuten zum Titel, wiederum mit roter Schrift auf schwarzem Grund: **»Wir sind jung. Wir sind stark.«**



Danach noch fünf Sekunden: Der Junge von hinten – in Zeitlupe –, vor ihm rennen Polizisten mit Schilden über die Wiese, ein Auto brennt. Kein Ort, nirgends.

FILMTRAILER

➔ Vor dem Film

Angenommen, Sie sitzen im Kino, um sich einen Hollywood-Blockbuster anzuschauen – einen Film also, der ein Millionen-Publikum anzieht. Vor dem Hauptfilm laufen – nach den Werbespots – einige Trailer. Auf spektakuläre Ankündigungen für weitere Hollywood-Blockbuster folgt der Trailer zu **»Wir sind jung. Wir sind stark.«**

? FRAGEN

- Konnte der Trailer Sie für den Film interessieren – durch welche inhaltlichen und filmischen Elemente?
- Welche Erwartungen hat der Trailer in Ihnen geweckt – vermuten Sie einen aufregenden, spannenden, Ihre eigene Realität betreffenden Film? Begründen Sie Ihre Erwartungshaltungen, tauschen Sie die Argumente untereinander aus, erörtern Sie Pro und Kontra.
- Welche Geschichten und mögliche Handlungsstränge haben Sie dem Trailer entnommen?
- Welche Figurenkonstellationen führt der Trailer vor oder deutet er an?
- Welche filmischen Mittel (Texte, Töne, Musik, Farbe, Schnitt) charakterisieren diesen Trailer und tragen zu dessen Wirkung bei?

Wenn Sie den Trailer gezielt und separat – auf youtube oder einem Online-Filmportal – sehen, weil Sie mit der Klasse diesen Film besuchen werden und sich auf die Veranstaltung vorbereiten wollen:

- Werden Sie sich an diesen Trailer nach dem Filmerlebnis des Blockbusters erinnern?
- Diskutieren Sie potentielle Stärken und mögliche Schwächen, die das Erinnern, eine längerfristige Wirkung bis hin zum Besuch des Films, bestärken oder verringern.



**„So wuchtig darf
deutsches Kino öfter sein“**

BR Kino Kino





⇒ NACH DEM FILM

Nun können die Qualitäten des Trailers, die Annahmen und Vermutungen hinsichtlich dessen Wirksamkeit überprüft und diskutiert werden.

? FRAGEN

- Konnte der Film einlösen, was der Trailer versprochen hat?
- Hätten Sie den Trailer anders gestaltet?
- Hätten Sie auch den Wechsel von Schwarz-Weiß zu Farbe im Trailer vorgenommen? Warum, glauben Sie, wurde darauf verzichtet?



FILMPLAKAT

Falls die Möglichkeit besteht, das Filmplakat zu präsentieren (entweder als großes Kino-Ausgangplakat oder als direkt auf ein Whiteboard projiziertes Bild), lässt sich auch auf diese Weise eine gute Einstimmung in den Film, seine Geschichte und seine Protagonisten, herstellen.

Die umfassende oder aspektbezogene Bild-/Plakatbeschreibung schließt Überlegungen hinsichtlich der Flächenaufteilung und der Bildwirkung ein, berücksichtigt die spezifische druckgrafische Formensprache. Zugleich kann die vorhandene, in ihren Stärken und Schwächen diskutierte Vorlage als Anregung für eigenes Gestalten dienen.

Das sowohl für den Trailer als auch die anderen Werbemittel verwendete Zitat: **»So wichtig darf deutsches Kino öfter sein«** ist anscheinend auch bei der Plakatgestaltung zum Tragen gekommen: Mit großer Wucht dominieren zwei mächtige rote Balken die obere Hälfte. Auf jedem nur drei Worte in fetter, serifenloser Schrift: **Wir sind jung. Wir sind stark.** Zwar ohne Ausrufezeichen, sondern einfach nur mit Punkt, aber irgendwie schon laut und dröhnend. Feststellungen, die wie Drohungen klingen, ein Ruf wie Donnerhall. Die roten Balken – als einzige Farbelemente – wirken wie Fahnen und könnten auf eine andere, noch nicht so weit zurückliegende Zeit verweisen: Hinter roten Fahnen waren junge Menschen in Blauhemden marschiert, festen Schrittes, der Zukunft zugewandt. Der Junge und das Mädchen, ihre Hände scheinen sich leicht zu berühren, könnten dabei gewesen und für eine gute Sache eingetreten sein.

Ort und Zeit aber bleiben auf dem Plakat unbestimmt. Der Hintergrund, grau und unscharf, könnte einen Hinweis geben: Plattenbauten, wie sie seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts vor allem im Osten Deutschlands, in der DDR, massenhaft auf grünen Wiesen errichtet wurden und den Fortschritt des Bauens und Wohnens und letztlich die Überlegenheit des

Sozialismus demonstrieren sollten. Die Plattenbauten im Hintergrund, verschwommen und irgendwie marode, sind möglicherweise die Chiffre für eine andere, ver- und untergegangene Zeit. Das Plakat lässt es bestenfalls erahnen.

Auch die anderen Jugendlichen geben keine Hinweise auf ihre Befindlichkeiten und Absichten. Wie sie durch das Bild gehen, wirken sie dynamisch, aber keinesfalls bedrohlich. Ohne markige Schlagworte, ohne verbale Verweise auf Ort oder Zeit legt das Plakat einiges nahe, aber lässt das meiste offen. Möglicherweise erzeugt es auf diese Weise ein leichtes Unbehagen, mutet an wie die Ruhe vor dem Sturm.



Genau mit diesem erzeugten Gefühl und dieser unterschweligen Wirkung aber käme es dem Film wohl recht nahe und hätte insofern seine Funktion bestens erfüllt.

Ältere Betrachter könnten sich bei der Gestaltung des Plakates auch an eine gewisse Revolutions-Ästhetik des sozialistischen Realismus erinnert fühlen: Schüler, Arbeiter, Bauern, Soldaten: zu zweit und erhobenen Hauptes voranschreitend, die rote Fahne in der Hand, dahinter die Mitkämpfer und Mitläufer, der lichten Zukunft entgegen. Plakativ im wahrsten Sinne des Wortes und Bildes. Was diesem Plakat jedoch ganz offensichtlich an sozialistischem Realismus fehlt, ist nicht allein die Farbe, sondern vor allem die strahlende Zuversicht. Auch das legt die andere Ausrichtung der Geschichte nahe: Nicht die hellen, sondern eher die dunklen Töne und Bilder werden die Erzählung grundieren.

Diese Gedanken und Überlegungen können und sollen für die Bild-/Plakatbeschreibung nur Anregungen zum Nach- und Weiterdenken, auch zum Ein- oder Widerspruch sein. Die spontanen Eindrücke und Empfindungen der Schülerinnen und Schüler bei der Betrachtung des Plakats können – in einem Cluster zusammengetragen – den Einstieg in den Film erleichtern.

FRAGEN

- Was macht Ihrer Meinung nach ein gutes Filmplakat aus?
- Aufgrund welcher Elemente bleiben Ihnen Filmplakate im Gedächtnis?
- Welche Text- Bild-Verknüpfungen sind für Plakate charakteristisch?
- Welche Spezifika weisen Filmplakate aus?

(im oberen Bereich oft Verweise auf Festivalteilnahmen und Auszeichnungen, markante Pressestimmen, Namen der Hauptdarsteller, unten ein Block mit Namen und Logos der Beteiligten, der Produktionsfirmen und Förderer)

- Was finden Sie am »**Wir sind jung. Wir sind stark.**«-Plakat besonders ansprechend und gelungen – warum?
- Deutet das Plakat an, worum es im Film gehen könnte?
- Gibt es Anhaltspunkte für die Charakterisierung der Personen?
- In welcher Beziehung könnten die auf dem Plakat abgebildeten Personen zueinander stehen? Welche Konflikte könnten sie haben?

NACH DEM FILM

Wie beim Trailer können nach dem Film die Qualitäten des Plakats, die Annahmen und Vermutungen hinsichtlich der Geschichte, der Figuren und Konflikte überprüft und diskutiert werden.

FRAGEN

- Haben Sie Fehlstellen ausgemacht?
- Hätten andere Figuren und Elemente Berücksichtigung finden müssen?
- Wie schätzen Sie die Bild-Text-Verteilung ein, wie die Verwendung der Schriften und der Farbe?

Jetzt wäre auch Gelegenheit für den Entwurf und die Diskussion eigener Plakatgestaltungen, die dem Film, aber zugleich auch den werblichen Anforderungen entsprechen.

FILMTITEL

Titelfindungen sind, nicht nur für Filme, zumeist eine langwierige, gedankenschwere, kontrovers diskutierte Angelegenheit. Auch beim Titel müssen – wie bei Trailer und Plakat – inhaltliche mit Marketing-Überlegungen möglichst sinnvoll verknüpft werden. Im Idealfall kann sich das gut ergänzen, es kann aber auch völlig daneben gehen. Oft werden Filme unter Arbeitstiteln produziert und erst später – Verleih- und andere Interessen berücksichtigend – noch geändert. Arbeitstitel können auch bewusst auf falsche – inhaltliche – Fährten führen, um im Vorfeld möglichst wenig zu verraten.

Der Zorro Filmverleih, der **»Wir sind jung. Wir sind stark.«** in die Kinos bringt, hatte vor einigen Jahren einen mit dem Deutschen Filmpreis in Gold ausgezeichneten Kinder- und Jugendfilm im Programm, der unter dem Arbeitstitel **»Wintervater«** gedreht, dann aber in **»Wintertochter«** umbenannt wurde.

Da, wie der Regisseur Johannes Schmid sagte, der Fokus der Geschichte auf ein ihren leiblichen Vater suchendes Mädchen gerichtet ist, sollte sich die Hauptfigur auch im Titel wiederfinden. Nicht zuletzt, so Johannes Schmid, vermuteten die Produzenten und der Verleih, dass **»Wintertochter«** für einen Jugendfilm die helleren und damit positiveren Anmutungen auslöse.

Im April 2013 berichteten die Medien, dass der Regisseur Burhan Qurbani soeben mit den Dreharbeiten für seinen neuen Kinofilm begonnen habe – ein Film mit dem Arbeitstitel **»Wir sind jung. Wir sind stark.«**. Anderthalb Jahre später, im Herbst 2014, erlebt der Film bei den Internationalen Hofer Filmtagen seine Uraufführung unter dem Titel **»Wir sind jung. Wir sind stark.«**, unter diesem Titel kommt er im Januar 2015 auch in die deutschen Kinos. Regisseur, Produzenten und Verleiher fanden ganz offenkundig den ursprünglichen Arbeitstitel so gut und so stark, dass er keiner Änderung bedurfte.

Der Filmtitel **»Wir sind jung. Wir sind stark.«** verweist ganz eindeutig auf die im Zentrum der filmischen Geschichte stehenden Personen. In direkter Rede spricht hier jemand sehr selbstbewusst von sich, von seiner Jugend und der damit verbundenen Stärke. Junge Leute, die gerade die Schule beendet oder vielleicht auch abgebrochen haben und die nun an der Schwelle zu einem neuen Lebensabschnitt stehen, die volljährig, mündig, erwachsen – und für ihre Handlungen auch verantwortlich sind. Junge Leute, die mit ihrem Leben etwas anfangen wollen, die Träume, Pläne und Ziele haben.

☞ AUFGABE

Als Vorbereitung für und Einstimmung auf den Film kann mit den Schülerinnen und Schülern erörtert werden, welche Erwartungen sie mit diesem Filmtitel verbinden. Welche Geschichte könnte erzählt werden, welche Helden eine Rolle spielen? Kann der Titel neugierig auf den Film machen, Interesse oder Spannung erzeugen?

Auf der Seite www.filmstarts.de finden sich 50 Beispiele für (leider ausschließlich US-amerikanische) Film-Klassiker und deren Arbeitstitel. Im Nachhinein leicht zu entschlüsseln ist sicherlich **»Everybody's Come to Rick's«** für **»Casablanca«**. Relativ nahe liegt auch **»Planet Ice«** für **»Titanic«** oder **»How the Solar System Was Won«** für **»2001: Odyssee im Weltraum«**. Nachvollziehbar ist auch die Verwandlung von **»Not Tonight, Josephine«** zu **»Some Like it Hot/Manche mögen's heiß«**. Schwerer wäre wohl **»Incident on 57th Street«** für **»Harry Potter und die Kammer des Schreckens«** oder **»Paradox«** für **»Zurück in die Zukunft 2«**. Am schönsten ist das überlange Monstrum **»Teenage Sex Comedy That Can Be Made For Under \$10 Million That Your Reader Will Love But The Executive Will Hate«** aus dem dann kurz und bündig **»American Pie«** wurde.

<http://www.filmstarts.de/specials/1650.html>

⇒ NACH DEM FILM

Nun lässt sich – wie bei Trailer und Plakat – darüber diskutieren, ob und in welchem Maße der Filmtitel den Erwartungen entsprach, sie relativierte oder gar übertraf. Ist es ein guter, passender Filmtitel – welche Argumente sprechen nach dem Ansehen des Films dafür, welche dagegen?

⇒ AUFGABE

In einer kleinen Kreativ-Übung überlegen sich die Schülerinnen und Schüler Titel, die nach ihrem Dafürhalten dem Inhalt des Films entsprechen, aber zugleich auch werbewirksam sind. Die gefundenen Varianten werden kollektiv vorgestellt, Pro und Kontra diskutiert.

Als Titelvorschläge können auch folgende Varianten in die Runde gegeben und erörtert werden:

Moskock brennt.

VERLORENE
GENERATION

**Verbrannte
Träume**

So
viele
Träume

Lustig ist
das
Zigeunerleben

Wir sind jung.
Wir sind stark.



Im
Sonnenblumenhaus

AUFSTAND DER SÖHNE

HAUT ALLE AB!

*Der
Erdbeer-Traum*

SIE WISSEN NICHT, WAS SIE TUN

WENDE*
WUT

**SCHEISS
AUF
FRÜHER!**

»... denn sie wissen nicht, was sie tun«

FIGUREN UND CHARAKTERE

Der Titel dieses Filmklassikers wäre – sowohl im Original **»Rebel Without a Cause«** als auch in der deutschen Übertragung – passend für den Protagonisten und die Gruppe Jugendlicher, wie sie uns in **»Wir sind jung. Wir sind stark.«** vorgestellt werden. In **»Rebel Without a Cause«**, gedreht 1954 (Regie: Nicholas Ray) und mit James Dean in der Hauptrolle, kämpft ein Jugendlicher mit aller Macht um Liebe, Respekt und Anerkennung. Der Film konfrontierte die damaligen Zuschauer erstmals mit den Problemen einer nach Orientierung und Halt suchenden – verlorenen – Generation, zeigte drastisch und erschütternd ihr zunehmend desolates Verhältnis zu Familie und Gesellschaft.

Genau diese Situation und Konstellation finden wir bei **»Wir sind jung. Wir sind stark.«** wieder, unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen und mit anderen Bewältigungsstrategien, aber vielleicht mit ähnlichen psychischen Grundierungen und Verhaltensmustern.

Die Generation Wende

Fast zweieinhalb Millionen Deutsche, geboren zwischen 1973 und 1984 in der DDR, werden von Soziologen zu den so genannten »Wendekindern«, der »Dritten Generation DDR« gezählt.

»Wir sind weder in der DDR noch in der Bundesrepublik erwachsen geworden. Wir sind die Kinder der Zone, in der alles neu aufgebaut werden musste, kein Stein auf dem anderen blieb und kaum ein Ziel erreicht worden ist. [...] Das einzige Kontinuum unseres Lebens aber mussten wir selbst erschaffen.«

So beschreibt die Schriftstellerin Jana Hensel im 2003 erschienenen Roman **»Zonenkinder«** ihre Generation.

Es handle sich um eine »unberatene Generation«, bekräftigt und verallgemeinert der Leipziger Jugendforscher Bernd Lindner die individuellen Erfahrungen und Empfindungen. Seinen wissenschaftlichen Erkenntnissen zufolge sind für die Jugendlichen, vor allem für jene zwischen dem 14. und 16. Lebensjahr, nach der Wende 1989 »alle angestammten Erziehungsautoritäten – ob Eltern, Verwandte, Schulen, Jugendorganisationen und -verbände, die Medien, selbst die Kirchen« zum großen Teil verschwunden. Die ihnen eigentlich Halt vermittelnden Kräfte, Personen wie Institutionen, wiesen plötzlich merkliche Lücken oder totale Ausfälle auf, sie hatten mit sich selbst mehr als genug zu tun.

Die Bürger der ostdeutsche Wendegesellschaft wurden einem enormen, alle Bereiche erfassenden Transformationsprozess unterworfen, in dem sie sich in ein bis dahin ihnen lediglich medial bekanntes, aber praktisch völlig unvertrautes System einfügen mussten. Familie, Schule, Arbeit – bei allem und jedem musste umgedacht und rasch hinzugelernt werden, kaum ein Stein blieb auf dem anderen.

Die weite Welt stand ihnen plötzlich offen, aber ihre kleine Welt wurde ihnen zunehmend fremder, unheimlicher, undurchschaubarer.

Damals nahm seinen Anfang, was fortan als »Ostalgie« das Zusammenwachsen von Ost und West begleiten sollte, auch das Wort »Jammer-Ossi« dürfte in den Gefühlslagen der damaligen Zeit seinen Ursprung haben.



Unberaten und allein gelassen: ganz genau so kommen einem die Jugendlichen in »**Wir sind jung. Wir sind stark.**« vor. Gleich zu Beginn des Films werden sie uns gezeigt: sechs junge Männer und zwei junge Frauen. Alle dürften sie zu dieser »Generation Wende« gehören, geboren wahrscheinlich Mitte der 1970er Jahre.

Bei der nächsten Begegnung mit der Gruppe fehlt bereits einer: Philipp hat sich aus dem 8. Stock eines Plattenbaus in den Tod gestürzt. Die anderen sieben begleiten wir durch den langen Hochsommertag, bis hin zum katastrophalen, gewalttätigen Ende.

➔ AUFGABE

Für die Auseinandersetzung mit dem Film bietet sich als Einstieg ein genauerer Blick auf die Protagonisten an. Für jeden der jugendlichen Akteure wird eine Art **Steckbrief** entworfen: auffällige äußerliche Merkmale, im Film wahrgenommene Verhaltenseigenschaften, vermutete Wesenszüge, Stellung in der Gruppe.

Die Figurenbeschreibung/Charakterisierung ist in Einzelarbeit möglich, aber auch kollektiv mit dem Ergebnis eines Tafelbildes.



- | | |
|---------|----------|
| Stefan | Robbie |
| | Jennie |
| | Goldhahn |
| Sandro | Tabor |
| | Ramona |
| Philipp | |

Die wechselseitigen Beziehungen der Figuren lassen sich mit Pfeilen in unterschiedlicher Stärke markieren. Möglich ist auch, die Cliquenkonstellation in Form einer **Gruppenaufstellung** personell darzustellen und sich dementsprechend zu positionieren. Wer steht im Vordergrund bzw. Mittelpunkt, wer blickt wen an, in welcher **Nähe** bzw. **Distanz** verorten sich die Akteure zueinander?

Wenn die acht Schülerinnen und Schüler ihre Positionen eingenommen haben, unterbreiten die anderen Veränderungsvorschläge.

Ziel dieser Aufgabe ist eine Diskussion, die nicht zuletzt zum wichtigen Aspekt des **Gruppen-drucks** führt, zu Aspekten des **Mitläufertums**, der Unterwerfung, der emotionalen Ansteckung, des kollektiven Rauschs.

Die **Figurenbeschreibung/Charakterisierung** – ob in schriftlicher Form oder als darstellendes Spiel – wird zeigen, dass sich die acht Personen der Gruppe in recht unterschiedlicher Quantität und Qualität kennzeichnen lassen. Von einigen sehen, wissen, vermuten wir mehr, bei anderen ist das weniger oder kaum der Fall.

Eigentlich nur zwei – Goldhahn und Stefan – haben einen **familiären Hintergrund**; Robbie verweist lediglich mit einem Satz auf seinen Vater, Philipp adressiert den Abschiedsbrief an seinen Vater.

Das Drehbuch und dann auch der Film gibt den Jugendlichen nur sehr bedingt eine **individuelle** oder **psychologische** Verankerung. Es scheint, als seien sie in die Situation jener dramatischen Tage hineingeworfen. Was früher war, woher sie kommen, wer sie erzogen, beeinflusst, geprägt oder enttäuscht hat, was sie zusammenführte, erfahren wir kaum oder nur in Ansätzen – mit einer Ausnahme: **Stefan**, obwohl nicht der Anführer der Clique, wird von Anfang an in den Fokus gerückt und als **Hauptfigur** – als Held oder besser »Anti-Held« – kenntlich gemacht.





? FRAGE

- Auf welche Weise und in welcher Form geschieht das?

(Stefans familiärer Hintergrund wird gezeigt: seine Beziehung zum Vater – indirekt auch die Verbindung zu den Großeltern, die fehlende Mutter angesprochen; Stefan »erbt« die Jacke des aus dem Leben geschiedenen Philipp; Stefan wird von Jennie angebaggert und dadurch in eine Rivalität zu Robbie gebracht; Stefan wird von der Kamera in vielen Einstellungen gewissermaßen herausgehoben und individualisiert: in der Totalen am Anfang zwischen den Garagen, in Großaufnahme im »Barkas« oder im Meer, auf dem Balkon nach Philipps Tod und später auf dem Balkon im Vietnamesenheim)

Stefan zeigt – innerhalb dieses einen Tages – die markanteste und erschreckendste (negative) **Entwicklung**: vom anscheinend Klügsten, Nachdenklichsten, Besonnensten der Gruppe zum Molotowcocktail-Werfer und Marodeur.



? FRAGEN

- Warum könnte sich Stefan dieser Gruppe angeschlossen haben, was gibt sie ihm, was bringt er ein?
- Warum nehmen die anderen einen wie Stefan wohl in ihre Clique auf?
- Auf welche Weise könnten sie voneinander profitieren?



»Machst du schlapp, Philipp?«

DIE MACHT DER GRUPPE

»Kein Mensch kann ohne Anerkennung leben. Das bedeutet gerade bei Jugendlichen, dass sie sich Anerkennung besorgen, zu welchem Preis und auf wessen Kosten auch immer.«, sagt der Soziologe und Erziehungswissenschaftler Wilhelm Heitmeyer.

Einen Platz in der Gemeinschaft haben, dazugehören und mitmachen wollen, ernst genommen werden und Anerkennung finden: Es gibt viele **gute Gründe**, sich einer Gruppe anzuschließen. In einer Gruppe lassen sich Unsicherheiten und Ängste überwinden, in der Gemeinschaft mit anderen **Mut, Selbstbewusstsein** und **Stärke** entwickeln. Die Gruppe kann dem Einzelnen zu neuen persönlichen und sozialen Qualitäten verhelfen, ihn – im positiven Sinn – bereichern. Im negativen Sinn kann **Gruppendruck** den Einzelnen aber auch massiv beschädigen, seine menschlichen Qualitäten verringern. Gruppendruck kann dem Einzelnen Bekenntnisse und Handlungen abverlangen, die den eigenen Werten, Überzeugungen und Gefühlen zuwiderlaufen, kann ihm Situationen und Bewährungsproben aufzwingen, denen er nicht gewachsen ist, kann ihn zu Taten herausfordern, die ihm eigentlich widerstreben. Wer sich gegen den Gruppendruck auflehnt, sich aus der Gruppe zu lösen versucht oder gänzlich aussteigen will, der muss mit **Sanktionen** bis hin zur Gewalt rechnen.

Die Eingangssequenz von »**Wir sind jung. Wir sind stark.**« lässt den latenten Gruppendruck in der Rostocker Clique spüren: Stefan passiert den von Reihengaragen gesäumten trostlosen Durchgang und setzt sich in den »Barkas«, Treffpunkt der Jugendlichen und Fortbewegungsmittel in einem. Vor dem »Barkas« stehen zwei junge Männer, der eine – offenbar ihr Anführer – demonstriert dem anderen anschaulich, wie er es mit den »Bullen« aufnahm. Die Kamera vollzieht eine Kreisbewegung und verharrt bei dem am Lenkrad sitzenden Jungen: Sein Gesichtsausdruck ist ernst, müde, traurig.

Auch die anderen im »Barkas« werden in den Blick genommen – Jessie, Robbie, Goldhahn –, Stefans Gesicht in Großaufnahme. Er wendet sich an den Jungen vor ihm und fragt, es sind die ersten Dialogworte des Films: »Hey, Philipp, alles klar?« Philipp dreht sich auf dem Fahrersitz herum zu Stefan und entgegnet nachdenklich-zweifelnd: »Wir sollten überhaupt nicht hier sein.« Dann erinnert er sich an früher, dass er vor zwei Jahren genau zu dieser Zeit auf dem Weg zur Arbeit gewesen sei. Er erzählt, wie er damals mit Vater und Bruder im Hafen gewesen und sich angeschaut habe, wie die Riesenschiffe reinmachten. »War gut!«, stellt er fest.



»Aber jetzt bin ich hier. Auch nicht schlecht. Aber was mach' ich morgen?« Danach verlässt er seinen Platz, und es ist irgendwie zu ahnen, dass er nicht nur aus dem Auto aussteigt. Von drinnen motzt ihm Robbie hinterher: »Philipp mit seinem Gejammer. Scheiß' auf früher!« Und Sandro, erstaunt und ungläubig, möchte wissen: »Was ist los, Philipp? Machst du schlapp?«

Schlappmachen ist nicht vorgesehen, wer schlappmacht, ist draußen. Wer aber drin bleibt, weiter mitmacht, dem kann Sandro sein Wort geben: »Eins versprech' ich euch: Morgen um dieselbe Zeit ist Rostock ausländerfrei!«

Dass dies nicht mit friedlichen Mitteln geschehen wird, sondern höchstwahrscheinlich nur mit Gewalt, das dürfte jedem im »Barkas« klar sein. Sie könnten Philipp folgen, aber sie bleiben.

? FRAGE

- Welche anderen Szenen des Filmes, die Gruppensdruck anschaulich machen, sind Ihnen in Erinnerung?

(Zum Beispiel die Szene im Friseurgeschäft, als Goldhahn der Schädel kahlgeschoren wird. Er möchte es nicht unbedingt, lässt Robbie aber gewähren und wird – durch seine Glatze – nun auch ein äußerliches Zeichen für seine Zugehörigkeit setzen. Seine Haare sind gewissermaßen ein Opfer für die Gruppe und deren gemeinsame Sache. Oder jene Szene, in der Sandro dem exzentrischen und unberechenbaren Robbie an die Gurgel geht und ihn auf den Boden der Tatsachen zurückholt, ihn körperlich spüren lässt, wer hier das Sagen hat.)



Die Jugendlichen, die wir im Film kennenlernen, stehen in unterschiedlichem Maße unter **Gruppendruck**.

? FRAGEN

- Was könnte sie zu dieser Gruppe gezogen haben, was hält sie hier?
- Welche Funktion kommt Mitläufern in einer Gruppe zu?

(Sie machen wahrscheinlich den größten Teil einer Gruppe aus und werten sie dadurch schon quantitativ auf. Sie bestärken die Anführer in deren Ansichten, applaudieren ihren Taten, sind nützlich für Hierarchien, weil Mitläufer in der Regel keine gefestigten eigenen Meinungen haben, ein nur gering ausgeprägtes Selbstwertgefühl besitzen und von daher leicht zu beeinflussen sind. Mit diesen Schwächen lassen sich Mitläufer auch gut missbrauchen, um andere Mitläufer unter Druck zu setzen.)

- Welche Rolle spielen die beiden Mädchen in der Rostocker Clique?
- Halten Sie die Liebesgeschichte zwischen Stefan und Jennie für überflüssig oder zu konstruiert? Oder ist sie für die Filmerzählung förderlich? Diskutieren Sie Pro und Kontra!



Gruppen werden auch gegründet und am Leben gehalten, um sich von und vom Anderen – vom **Normalen** – abzugrenzen. Insofern stimmt es auch nicht, wenn Stefan vehement und sehr erobost auf eine Frage erwidert: **»Kann man denn nicht einfach nur normal sein?«**

Ein Punk-Mädchen, das er von der Schule kannte, wollte von ihm wissen, ob er rechts oder links sei. Normal jedenfalls, das wird Stefan bewusst sein, ist es nicht, worauf er sich mit seiner Gruppenzugehörigkeit, mit dem Tun und Treiben der Clique, eingelassen hat. Noch dazu, weil allen Erkenntnissen zufolge eine höhere Schulbildung die Distanzierungs-, Differenzierungs- und Reflexionsfähigkeit fördert, was wiederum einhergeht mit einem besseren Verständnis demokratischer Werte und Strukturen sowie einer objektiveren Beurteilung gesellschaftlicher Vorgänge. Normal ist anders, als Stefan sich das vorstellt und für sich als Haltung und Position im Leben in Anspruch nehmen möchte.



[?] FRAGEN

- Welche Erfahrungen haben Sie selbst mit Gruppendruck gemacht? Waren Sie schon in Situationen, in denen Sie etwas getan haben, was Sie nicht tun wollten und was Ihnen auch gar nicht entspricht? Was folgte daraus?
- Welche Strategien gibt es, um sich dem Gruppendruck zu entziehen?
- Wie und von wem könnte man sich Rat und Hilfe holen (Eltern, Lehrer, andere Jugendliche)?
- Wie verhält man sich, was kann und sollte man tun, wenn man merkt, dass Freunde sich allmählich von einer Gruppe vereinnahmen lassen, die nicht gut für sie ist?
- Was wäre für Sie ein »normales« Verhalten? Was heißt es, Ihrer Meinung nach, »normal« zu sein?

»Wenn Trauer in Wut umschlägt.« DER ABSCHIEDSBRIEF

»Aber was mach' ich morgen?« Als Philipp am 23. August diese Frage mit großer Bitterkeit sich selbst und Stefan stellt, wusste er vielleicht schon, dass es für ihn kein Morgen geben wird. Er stürzt sich vom Balkon einer Wohnung aus dem 8. Stock in den Tod. Robbie berichtet – in der ihm eigenen, völlig überdrehten Art – Stefan vom Selbstmord des Kameraden. Von Robbie ist keine Trauer zu erwarten, aber Stefans Fassungslosigkeit ob des Verlustes macht der Film eindrucksvoll anschaulich, wir fühlen geradezu, was ihm durch den Kopf und wie nahe ihm das Ganze geht.

☞ AUFGABE

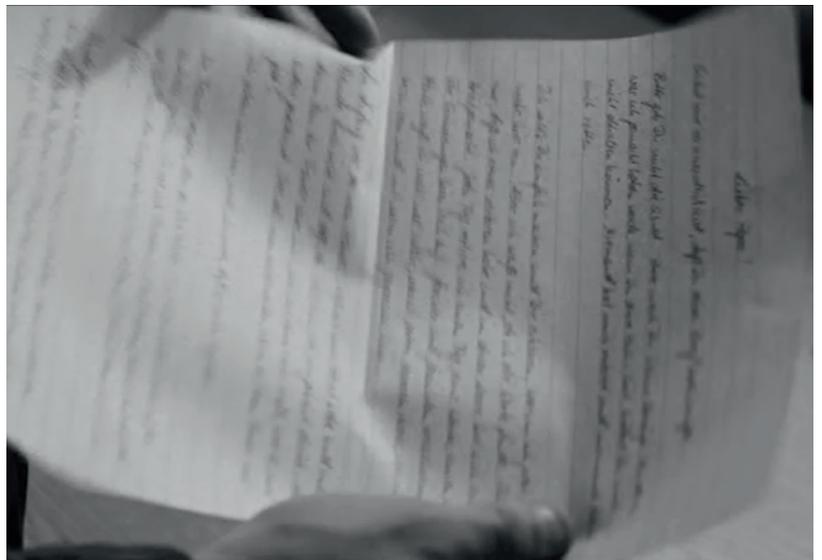
Erinnern Sie sich, wie der Regisseur diese Szene inszeniert hat? Beschreiben Sie diese Szene so genau wie möglich!

(Robbie und Stefan fahren mit dem Fahrstuhl in den 8. Stock und betreten, an einem Polizisten vorbei, Philipps Wohnung. Stefan tritt auf den Balkon, die Kamera erfasst ihn von hinten, nach einem Schnitt sehen wir sein Profil in Großaufnahme. Er schweigt, wir erkennen seine Betroffenheit, seine Nachdenklichkeit – die minimalistische Musik unterstreicht diese Gefühlslage. Robbie kramt im Zimmer in einem Fach mit Audio-Kassetten. Dann ein dazwischen geschnittenes Erinnerungsbild von Philipp, wie er noch gestern im Auto saß, ein schneller Blick auf den Rücken seiner Jacke mit dem besonderen Motiv. Aus dem Off Robbies Stimme, wie er den Abschiedsbrief vorliest. Stefan noch immer auf dem Balkon, die Kamera stürzt von oben in die Tiefe, unten Polizeiautos. Nach den letzten Worten des Abschiedsbriefes nimmt Robbie Philipps Jacke aus dem Schrank und klopft ans Balkonfenster.)

*Lieber Papa,
wenn Du diese Zeilen liest, hättest Du mich nicht abhalten können. Bitte gib Dir nicht die Schuld. Niemand hat mich verletzt und niemand kann mich retten. In mir hat sich eine Wut breitgemacht: Jeden Tag verliere ich einen Tag, eine Woche, einen Monat. Die Erinnerungen lösen sich auf, Gesichter und Geschichten verschwimmen. Heute weiß ich nicht einmal mehr, was ich gestern gegessen habe, wo ich gewesen bin und mit wem ich gesprochen habe. Am Anfang war da noch Trauer, dass ich keine Arbeit habe und meine Freunde auch nicht und dass die Welt sich jetzt umgekehrt dreht. Aber dann kam zur Trauer eine Wut, weil ich kaum mehr weiß, wie es mal anders gewesen ist. Wie soll man weitermachen, wenn es kein Vorher mehr gibt? Ich schau mich um und merke, dass es vielen so geht. Trauer vergeht, aber die Wut bleibt. Sie ist in aller Stille außer Kontrolle geraten. Und jetzt ist ihr Tosen das einzige, was wir noch hören. Ich will diese Wut nicht fühlen. Ich hab Dich so lieb. Dein Philipp*

❓ FRAGE

- Als Sie diese Zeilen im Film gehört haben, wenn Sie diese Zeilen jetzt lesen oder wiederhören: Was geht Ihnen dabei durch den Kopf?



Natürlich ließe sich darüber streiten, ob Philipp zum Schreiben eines solchen Briefes fähig gewesen wäre – noch dazu in einer solchen Ausnahmesituation – oder ob ihm der Drehbuchautor hier die Feder geführt hat.

Darum geht es aber gar nicht. Der Brief könnte auch ungenau sein, mit stilistischen und grammatikalischen Unzulänglichkeiten. Vielleicht mit etwas weniger Pathos und mit weniger Gedankenschärfe, angesichts der scheinbar aussichtslosen Lage und des geplanten Suizids.

Doch worum es geht und wofür dieser Brief Zeugnis ablegt, ist die große Trauer über eine Entwicklung, die sich der Junge nicht vorgestellt und nicht gewünscht hat. Das Gefühl, wie Trauer in Wut umschlägt, die Verallgemeinerung vom eigenen Schicksal auf das einer Generation. Nicht zuletzt spricht der Brief von der Liebe eines Sohns zu seinem Vater.

FRAGEN

- Welches Zeichen wollte Philipp mit seinem tödlichen Sprung aus dem Fenster setzen?
- Wollte er jemanden bestrafen oder zum Nachdenken anregen?
- War seine Situation tatsächlich so ausweglos, dass er nur noch Kraft hatte für dieses schreckliche Finale seines Lebens?
- Welche Wirkungen hat sein Selbstmord auf die anderen aus der Gruppe?
- Wie nimmt die Clique Abschied von Philipp? Welche Rituale spielen dabei eine Rolle?
(Jackenübergabe, Lied »Der kleine Trompeter«)

EXKURS

Recherchieren Sie die Geschichte des Liedes »Der kleine Trompeter« und seine Verwendung in verschiedenen politischen Systemen!



» ... und alle sind total frei« DER ERDBEERTRAUM

Im November 1989 erscheint die »Titanic«, das endgültige Satiremagazin, wie es sich im Untertitel nennt, mit einem ins **Bildgedächtnis** eingegangenen Cover: Vor pinkem Hintergrund ist eine zufrieden lächelnde, frohgemute, rotwangige junge Frau zu sehen. Ihre hochgeschlossene, ausgewaschene Jeans-Bluse erinnert ein wenig an ein vielgetragenes FDJ-Hemd. Auffällig ist die sandblonde Minipli-Dauerwelle, hochgradig praktisch, hochgradig peinlich. In der linken Hand hält die junge Frau eine grüne Gurke, die Schale in Streifen bis zur Hälfte abgepellt. Daneben in großen Lettern die Überschrift: »Meine erste Banane« – unter der kleinen, zweizeiligen Zusatz-Information: Zonen-Gaby (17) im Glück (BRD).

Der Titel wurde zum Synonym, das Bild zum Topos für den **Ossi im Wenderausch**. Besoffen vor Glück, gierig nach Südfrüchten – ohne eben genau zu wissen, wie Kiwis oder Avocados aussehen, wie sie überhaupt schmecken und wie sie zu pellen sind. In diesem glückseligen Zustand kann man schon mal Gurken mit Bananen verwechseln. Die satirische Pointe war natürlich auch, dass Zonen-Gaby gar nicht aus dem Osten, sondern aus Worms kam. Aber genau so wollte man sich im Westen die neu hinzugewonnenen Brüder und Schwestern aus dem Osten halt vorstellen. Und die wiederum taten nicht wenig, um dem Bild und den Vorurteilen zu entsprechen: Nun endlich erfüllten sich ihre **Träume von der großen Freiheit**, was im Kleinen oftmals nur hieß: Bananen, Erdbeeren, Gurken das ganze Jahr über, Reisen nach Malle und in die Alpen, Videorecorder, Marlboro, VW-Golf. Der Traum vom goldenen Westen eben, lange genug hatte man ihn nur aus der Ferne gesehen und herbeigesehnt, nun wurde er Wirklichkeit. Die PS-Aufrüstung und Motorisierung vollzog sich in erstaunlichem Tempo. Fast ebenso rasch aber nahmen auf der Gegenseite der Einheit Ernüchterung, Enttäuschung, Desillusionierung ihre Fahrt auf. 1992 war der **Einheitsrausch** verflogen, **Frust** machte sich breit.

In genau diese Situation versetzt **»Wir sind jung. Wir sind stark.«** seine Protagonisten, Jugendliche wie Erwachsene, Rostocker Deutsche und Rostocker Vietnamesen. Als wir Philipp in der Eingangssequenz kurz kennenlernen, erinnert er sich an früher. Das Wichtigste, was er entbehrt, kommt ihm als erstes in den Sinn: dass er vor zwei Jahren genau zu dieser Zeit auf dem Weg zur Arbeit gewesen wäre. **Arbeit** scheint er keine zu haben oder nach der Schule keine gefunden zu haben, auch keine Ausbildung. Dass es vielen anderen – Gleichaltrigen – ebenso geht, betont er in seinem Abschiedsbrief.

Dass der **Verlust des Arbeitsplatzes** oder der Ausschluss von Erwerbsarbeit gravierende Auswirkungen auf das Leben der Menschen hat, das ist bekannt und auch wissenschaftlich belegt, erstmals in einer Studie Anfang der 1930er Jahre. Die Sozialwissenschaftlerin Marie Jahoda und ihr Partner Paul Lazarsfeld machten in einer bahnbrechenden Studie (**»Die Arbeitslosen von Marienthal«/1933**) vier Gruppen aus, die in unterschiedlicher Weise mit der Arbeitslosigkeit umgehen: die **»Apathischen«** (25 Prozent), die **»Verzweifelten«** (11 Prozent), die **»Resignierten«** (48 Prozent) und die **»Ungebrochenen«** (16 Prozent). Wer sich welcher Gruppe zuordnet, hängt nicht davon, ob es demjenigen vor der Arbeitslosigkeit besonders gut oder besonders schlecht ging. Mit anderen Worten: Die »Ungebrochenen« sind nicht automatisch jene, denen es bislang besonders gut ging.

Zum Problem von **Identität** und **Identitätsbrüchen** in der Wendezeit konstatierte der ostdeutsche Pädagoge und Erziehungswissenschaftler Gerhart Neuner 1997: »Man muß verstehen: Betriebe, Arbeitsstätten waren in der DDR nicht nur Orte, an denen man Geld verdiente, sondern in viel höherem Maße als in der Bundesrepublik Lebenszentren, Konzentrationspunkte sozialer Beziehungen, sportlicher und kultureller Aktivitäten, Stätten der Betreuung und Erziehung der Kinder, weiterer Qualifizierung und postgradualer Bildung. Die heranwachsende Jugend

hat es mit eklatanten Unsicherheiten zu tun, was Ausbildungsplätze, Bildungs- und Berufschancen betrifft. Das im Osten früher gut entwickelte System von Jugendeinrichtungen und Jugendarbeit ist weithin weggebrochen.«

»Wir sind jung. Wir sind stark.« regt zu Gesprächen über genau diese Probleme an: über den Wert der Arbeit, eines Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes, über Verhaltensmuster nach entsprechenden Verlusten und nicht zuletzt über die Vorstellungen eines sinnerfüllten, glücklichen Lebens, über Wünsche und Träume.



An einem der Kulminationspunkte des Films, kurz vor dem Ausbruch der Gewalt, werden die Protagonisten des Films von einem Reporter nach deren **Träumen** gefragt. Natürlich ist eine solche Frage in einer solch aufgeheizten Situation nicht mal im Ansatz überlegt oder fundiert zu beantworten. Der Reporter ist wahrscheinlich auch gar nicht auf ehrliche Antworten aus, er will eher ein Muster bestätigt sehen. **Robbie** ist gewohnt provokant und reagiert damit eigentlich ganz adäquat: »Ich brauch' keinen Traum«, sagt er und bricht die Wünsche auf den Alltag herunter: »Ne Wohnung, 'nen Job, 'ne Frau. Wollen wir doch alle.« **Goldhahn** gibt seinen Traum kund und auch **Ramona** äußert sich.

? FRAGEN

- Wovon träumen die beiden, was wünschen sie sich?
- Welche Hoffnungen und Erwartungen an das Leben verbergen sich hinter diesen Aussagen?

Es soll vorangehen, wünscht sich Goldhahn.

- Aber wie stellt er sich das vor, was könnte in seinem Sinn »vorangehen« bedeuten? Was wäre für Ramona Sicherheit? Was versteht sie unter Freiheit?

(Goldhahn: »Dass sich hier etwas ändert, das es irgendwie vorangeht.« Ramona: »Ich brauche keinen Traum, ich will Sicherheit.« Reporter: »Wie meinst du das?« Ramona: »Naja, früher gab's ja nicht so viel, dafür waren wir sicher. Wenn man für Erdbeeren 'ne Stunde ansteht, hat man sich auch dran gewöhnt, und wenn sie dann alle waren, war auch scheißegal. Und jetzt haben wir Erdbeeren und sind alle total frei ... Total frei sein ist eigentlich nur total allein sein.«)

Stefan sagt nur kurz und knapp: »Ich hab' keinen Traum«, um dann dem Reporter eine Lektion in Boulevardjournalismus zu erteilen.

➔ AUFGABE

»**Wir sind jung. Wir sind stark.**« kann die Träume der Filmprotagonisten aber auch ins Verhältnis setzen zu den Träumen der Eltern und Großeltern und vor allem zu den eigenen Träumen und Wünschen. Welche Unterschiede gibt es zwischen den Zeiten und Generationen, wovon träumen die Schülerinnen und Schüler heute?

Recherchieren Sie im Familien- und Bekanntenkreis die generationsbezogenen Träume!

Generation Y

Der Schriftsteller Milosz Matuschek charakterisierte in einem Text (NZZ, 23.9.2014) sich und die Generation Y unter dem Titel »**Wir verwöhnten Kinder der Neuzeit**«: Was früher Weltverbesserung war, heißt heute Selbstoptimierung. Selbst wenn wir uns für irgendetwas einsetzen, unterschreiben wir meist nur eine Petition im Internet. Wir sind die passivsten Aktivisten, die es je gab. Zuerst kommt das Leben, dann die Arbeit. Die Gegenwartsverhaftung kulminiert in der Chiffre »#Yolo« (You only live once). Unsere Revolution ist der Siegeszug des »Chill mak«. Doch diese Haltung ist letztlich parasitär. Wir profitieren vom Gegebenen und fügen nichts hinzu, ausser vielleicht einmal eine neue App.«

❓ FRAGEN

- Trifft diese Einschätzung den Kern einer Generation oder beschreibt sie nur einen kleinen Teil davon?
- Wie sehen Sie sich selbst, empfinden Sie sich als Teil der Generation Y?

EXKURS

Träume können auch ganz profan, aber un-
gemein wichtig sein für eine Verankerung,
für eine Bestätigung und Verstärkung. In
seinem Roman »**Als wir träumten**«, der
von Leipziger Jugendlichen vor und nach
der Wende erzählt, haben die Protagonis-
ten einen Fußball-Traum: »»Erste Liga, Danie.
Bundesliga, hab nur ... Hab nur bisschen ...« –
»Geträumt«, sagte ich.«

Beide Jungs sind Fans von Chemie Leipzig
und damit dem anderen Stadtclub, Loko-
motive Leipzig, in ewiger Feindschaft ver-
bunden. Die Zuneigung und Zugehörigkeit
vererbt sich über Generationen, die Leiden-
schaft für eine Mannschaft verbindet,
erzeugt Zusammenhalt, Solidarität, schafft
gleiche Gefühle von Glück bis Hass.

In »**Wir sind jung. Wir sind stark.**« wird
Fußball nicht thematisiert, wir wissen nicht,
ob sich die Clique für Hansa Rostock inte-
ressiert oder gar begeistert. Gute Gelegen-
heit hätte es gegeben: Ab der Saison 1991/92
wurden ostdeutsche Klubs in die Bundesliga
integriert, Hansa Rostock und Dynamo
Dresden erhielten eine Lizenz. Gleich am
ersten Spieltag triumphierten die Han-
seaten mit 4:0 gegen den 1. FC Nürnberg
und standen an der Tabellenspitze. Bis zum
siebten Spieltag hielten sie diese Position
noch fünfmal, dann begann die Niederlagen-
serie und am Ende der Saison gehörte
Hansa Rostock zu den Absteigern. Es wäre
gut möglich, dass die Protagonisten von
»**Wir sind jung. Wir sind stark.**« diesen
schlingernden Hansa-Kurs begleitet haben,
schwankend zwischen Euphorie und Ver-
zweiflung. Ob Fußballfan oder nicht:
Allein die Zugehörigkeit zur Bundesliga, zur
obersten Spielklasse zumal, verschafft einer
Stadt und einer Region nicht nur ökonomi-
sche, sondern vor allem auch emotionale
Zugewinne von nicht zu unterschätzender
Bedeutung. Der Abstieg wird nicht nur auf
den Sport bezogen.

Clemens Meyers Roman
»**Als wir träumten**« wurde
übrigens von Andreas
Dresen verfilmt und kam
im Februar 2015 in die
Kinos. Eine der Hauptrollen
spielt der Schweizer Joel
Basman, der in »**Wir sind
jung. Wir sind stark.**«
sehr eindrucksvoll den
Robbie verkörpert .

»Vor den Vätern sterben die Söhne« DIE KINDER DER WENDE-GENERATION

»Wir sind jung. Wir sind stark.« spricht aus dem Munde einer jungen, sich stark gebenden, aber eigentlich schwachen oder genauer: geschwächten Generation. Die Besonderheit dieser (ostdeutschen) Generation lag aber vor allem in der Konfrontation mit einer Eltern-Generation, die noch viel schwächer war als sie selbst. Viele Eltern, Lehrer, Erzieher gaben sich nicht mal stark, im Gegenteil. Sie entzogen und isolierten sich, konnten ihren Kindern weder Ratgeber noch Vorbilder sein, waren in erster Linie, ob als »Wendehälse« oder Wenderverlierer, mit ihrer »Eigenrettung« beschäftigt. Durch den nahezu kompletten Ausfall, zumindest die starke Beschädigung aller Sozialisationsbegleiter und potentiellen Autoritätsträger wurden diese Jugendlichen, wie sie der Jugendforscher Bernd Lindner treffend bezeichnete, zu einer »unberatenen« Generation. »Diese Generation hat nach der Wende unter der Demoralisierung und Desorganisation der Eltern und Lehrer gelitten«, bekräftigt die Wissenschaftlerin Tanja Bürgel und bilanziert: »Sie waren in eine Welt geworfen, ohne eine Instanz zu haben, an der sie sich festhalten konnten.«

In Jana Hensels »Zonenkinder« heißt es:
»Unsere Eltern, so sehen wir es, sind müde und ein bisschen zu alt für die neue Zeit. Sie sind die

Sitzenbleiber einer anderen Epoche, die sich gerade erledigt hat [...].« Die Jüngeren, schreibt sie weiter, »wollten die am Boden Liegenden nicht noch mit Füßen treten. Die Geschichte der Wende hatte die Illusionen und Selbstbilder unserer Eltern zerstört und weggefegt. Ihnen war nichts mehr zu entreißen, das sie noch in Besitz gehabt hätten.«

Die Journalistin Sabine Rennefanz hat einen autobiografischen Erfahrungsbericht geschrieben, der unter dem Titel »Eisenkinder – Die stille Wut der Wendegeneration« für große Aufmerksamkeit sorgte und kontrovers diskutiert wurde. Aufgewachsen in der Nähe von Eisenhüttenstadt und dort zur Erweiterten Oberschule gegangen, verloren ihre Eltern nach der Wende die Arbeit und die Tochter erinnert sich: »Ich fühlte mich unendlich verloren und allein gelassen. Meine Eltern waren mit der neuen Situation überfordert. Wie versteinert nahmen sie die Wende hin, als handele es sich um eine Naturkatastrophe.« – »Als ich dringend Orientierungshilfen gebraucht hätte, waren die Eltern mit sich selbst beschäftigt. Sie wussten auch nicht, wie es weitergeht.«

Sabine Rennefanz wollte ihren Erfahrungsbericht exemplarisch verstanden wissen, und in ihrer Auseinandersetzung mit jenen orientierungslosen Nachwendejahren hat sie Antworten zu finden versucht auf die Frage, warum einige aus ihrer Generation in die Rechtsradikalität abrutschten oder gar zu Mördern wurden wie das NSU-Trio: »Warum rutschte Mundlos ab, warum kam ich in der Bundesrepublik an?«

Sie fährt nach Jena, spricht mit Mundlos' Mutter und trifft sich auch mit der Wissenschaftlerin Tanja Bürgel: »Ich höre ihr gebannt zu. Ich begreife, dass das, was ich an mir und auch an Fällen wie bei Böhnhardt, Mundlos und Zschäpe beobachtet habe, keine vereinzelt Schicksale sind, sondern Teil eines Phänomens, für das es nicht nur individuelle, sondern gesellschaftliche Ursachen gibt.«



In »**Wir sind jung. Wir sind stark.**« stirbt mit Philipp tatsächlich ein Sohn vor seinem Vater. Stefans Verhältnis zum Vater ist höchst angespannt, von Robbies Vater erfahren wir nur aus einem Satz, die anderen scheinen keine Beziehungen zu ihren Vätern zu haben.

Goldhahns Mutter lobt die Freunde ihres Sohnes: »Ihr seid richtig gute Jungs.« Später wird sie sagen: »Die Jungs machen jedenfalls was zusammen.« Was sie machen, scheint sie nicht zu wissen, sie scheint es gar nicht so genau wissen zu wollen. Wenn sie in letzter Zeit mal im Zimmer des Sohnes gewesen wäre, hätte ihr einiges auffallen müssen.

AUFGABE

Versuchen Sie sich an Goldhahns Jugendzimmer  erinnern. Beschreiben Sie möglichst detailliert, was Ihnen im Zimmer aufgefallen ist!

Philipp letzte Worte im Abschiedsbrief an den Vater gehen zu Herzen, was schon daran zu merken ist, dass sich Robbie beim Vorlesen darüber lustig macht. Die Worte werden ihn berührt haben, was er jedoch verbergen und überspielen muss. Philipp verabschiedete sich mit: »Ich liebe dich so, Papa.« Mit ihm über seine Nöte, Sorgen, Ängste zu reden, das hat er trotz aller Zuneigung nicht vermocht. Es ist beiden nicht gelungen.

EXKURS

»Vor den Vätern sterben die Söhne«

Unter diesem Titel erschien 1977 im Rotbuch Verlag eine Sammlung von Erzählungen Thomas Braschs, der gerade mit seiner Frau Katharina Thalbach und Tochter Anna aus dem Ostteil Berlins in den Westen emigriert war. In der DDR hatte er diese Erzählungen – wie anderes ebenso – nicht publizieren dürfen, seit Jahren rieb er sich schon an Staat, Gesellschaft, Sozialismus, vor allem aber auch an und mit der Generation seiner Väter. Als hochbegabter Autor und Künstler, als Kind eines hochrangigen Partei- und Staatsfunktionärs blickte er offenkundig präziser und unbarmherziger auf die Generation der Väter, durchschaute ihre Phrasen, erkannte ihre Lebenslügen – und sprach und schrieb auch noch darüber. Die Väter antworteten dem Sohn mit Strafen, Haft und Ausschluss, wahrscheinlich waren sie froh, dass er von dannen zog und sie ihn los waren. »**Vor den Vätern sterben die Söhne**« ist sprichwörtlich geworden als Charakterisierung eines problematischen, belasteten Verhältnisses zwischen den Generationen.



⇒ AUFGABE

Stefans Verhältnis zum Vater wird im Film mit etlichen Szenen sehr ausführlich dargestellt, sie bieten ausreichend Gelegenheit zur Beschreibung und Interpretation. Zwei **Kernszenen** gibt es: Die eine, als Stefan und Robbie Stefans Vater Martin gewissermaßen in die Zange nehmen, ihn nahezu bloßstellen.

? FRAGEN

- Auf welche Weise provoziert Robbie Stefans Vater bzw. den Lokalpolitiker Martin?
- Stefan fasst die Unsicherheit und das ausweichende Verhalten seines Vaters in wenige Worte. Erinnern Sie sich an diesen Satz?

(»Papa, was ist eigentlich deine Formel? – Und weil der Vater die Frage nicht versteht: »Was meinst du?«, bringt Stefan die Selbsttäuschungen des Vaters auf den Punkt: »Wie lange muss man sich erzählen, dass das Wetter schön ist, bis einem die Sonne aus dem Arsch scheint?«)

Die andere Kernszene bezieht gleich mehrere Generationen ein. Martin ist zu seinen Eltern gefahren, weil er Stefan bei ihnen vermutet. Dort ist er aber nicht – und Martins Vater konfrontiert den Sohn mit einer ernüchternden Bilanz.



? FRAGE

- Welche Generationenkonflikte hat er in der eigenen Familie ausgemacht?

(»Ich habe in den letzten Tagen viel über deinen Sohn nachgedacht«, sagt er zu Martin. »Weißt du, mein Vater hat gegen die Demokraten gekämpft, weil er Faschist war. Und ich habe gegen meinen Vater gekämpft, weil ich Kommunist bin. Dann hast du gegen mich gekämpft, weil du Demokrat sein möchtest. Und jetzt frage ich dich, was Stefan wohl gerade tut ...«)

Martin weiß es nicht so genau, was Stefan tut, wer seine Freunde sind, womit sie sich beschäftigen. Aber langsam dämmert ihm etwas. Am Ende des Films, als der Vater – als Privatmann – vor dem Sonnenblumenhaus ankommt, sieht er den Sohn in vorderster Front. Stefan wirft nicht nur den ersten Molotow-Cocktail, er zieht auch marodierend durch das Heim.

In wortloser Distanz – äußerlich und innerlich entfernt voneinander – ist diese Begegnung zwischen Vater und Sohn inszeniert.

⇒ AUFGABE

Beschreiben Sie die Szene und die damit verbundenen Emotionen der Protagonisten.

? FRAGEN

- Wie stellt der Film die Begegnung zwischen Vater und Sohn im Finale des Films und auf dem Höhepunkt der Ereignisse dar?
- Was denken Sie, wird es nach diesen Ereignissen eine Annäherung zwischen Vater und Sohn geben? Werden sie miteinander sprechen können? Wie und auf welche Weise müssten sie aufeinander zugehen, welche Worte müssten sie finden?

»Der Frust der Deutschen.«

WIE GEWALT ENTSTEHT UND WOHN SIE FÜHREN KANN

»Am 26. Oktober fand in Rostock die erste große Fürbittandacht in mehreren Kirchen statt. Vor dem Hauptportal St. Mariens drängelte sich eine riesige Menschenmenge. Mit einer Bekannten schlüpfte ich in einen Seiteneingang und fand einen Platz auf der Orgelempore. Die gewaltige Kirche war voller Menschen. Die Ansprache hielt Joachim Gauck. Er redete unterhaltsam, geistreich und witzig. Die Menschen lachten und verloren ihre Angst. Zum Ende des Gottesdienstes lud die Kirche zu einem Spaziergang ein – denn das Demonstrieren ohne staatliche Genehmigung war verboten. So »spazierten« am späten Abend 25.000 Menschen durch Rostock, waren erst ängstlich, dann fröhlich und klatschten in die Hände. »Schließt euch an! Schließt euch an!«, riefen sie. Ihnen voran trug ein junger Mann einen bunten Schmetterling mit der Aufschrift: »Gewaltfrei für Demokratie«. Es war ein Gefühl von Frühling nach einem langen Winter.«

25 Jahre nach dem Mauerfall beschreibt der Fotograf und Autor Siegfried Wittenburg (»Unser Leben war ausgefüllt, erfüllte sich aber nicht«, Spiegel-online, 30.10.2014) die Tage der »friedlichen Revolution« im Herbst 1989. Seine Erinnerungen lassen nacherleben und teilhaben an dem, was ihn und seine Freunde auf die Straßen und Plätze Rostocks trieb. Wir können nachvollziehen, welche Gefühle sie bewegten, wie sie Kraft und Mut schöpften aus der Gemeinschaft vieler, die offenbar eines Geistes waren. Seine Bilder von damals sind eindringliche Zeitdokumente, sie konservieren aber nicht nur die Vergangenheit, sie regen vor allem an zum Weiterdenken bis in die Gegenwart. Wie hat sich die »friedliche Revolution« entwickelt, was wurde aus den Wortführern und Protagonisten, was wurde aus den Frühlingsgefühlen im Herbst? Wo flogen die bunten Schmetterlinge? Ganz bestimmt nicht um das Sonnenblumenhaus!

Nicht einmal drei Jahre sind vergangen seit jenem oben beschriebenen »Spaziergang« von 25.000 Rostockern. Im Sommer 1992 ist die Hansestadt wieder in den Schlagzeilen mit massenhaften Aktionen der Bürger, doch zu sehen sind nun ganz andere Bilder.

»Wir sind jung. Wir sind stark.« setzt ein solches Bild gleich an den Anfang des Films: Ein brennender Trabi mit – in dramatisierender Zeitlupe – vorbeiziehenden Polizisten hinter Plastikschilden. Die Bilder in schwarzweiß, irgendwie dokumentarisch, authentisch, beängstigend. Was ist geschehen seit jenem Wendeherbst 1989?

Der Film wartet nicht lange mit Erklärungen, sondern führt auf eine sehr direkte, ungemein kompakte Art in die Handlungszeit ein, versetzt die Jungen und die Starken in eine konkrete Situation und ein erschreckendes Geschehen. In anderthalb Minuten werden vier Inserts – Schrifttafeln, weiße Typografie auf schwarzem Untergrund – eingeblendet, es sind Sätze wie Donnerschläge. Mehr muss man eigentlich nicht wissen, um das Ausmaß und die Tragweite jenes tief schwarzen Rostocker Kapitels zu erfassen – und um voll in den Film einzusteigen.

Im August 1992 kommt es in Rostock-Lichtenhagen zu massiven Ausschreitungen gegen die Zentrale Aufnahmestelle für Asylsuchende (ZAST) im so genannten Sonnenblumenhaus.

*

Seit Monaten ist die ZAST überfüllt. Die Asylsuchenden kampieren auf Wiesen im Wohngebiet. Der Fremdenhass der Bürger wächst. Jetzt entlädt er sich.

*

Bereits zwei Nächte liefern sich ein Großaufgebot der Polizei und meist jugendliche Randalierer Straßenschlachten bis in die Morgenstunden.

*

Rostock, am 24. August 1992.

Die zentralen Handlungsorte, Akteure, Konflikte sind damit benannt: Sonnenblumenhaus – Asylsuchende – Bürger – Fremdenhass – randalierende Jugendliche – Polizei – Straßenschlachten.

[?] FRAGE

- Genauer betrachtet, fehlen den Inserts aber vielleicht doch noch ein, zwei wesentliche Begriffe bzw. Akteure, die im Film eine wesentliche Rolle spielen. Welche sind das Ihrer Meinung nach?

(Die Asylsuchenden werden nur allgemein, nicht als Sinti und Roma benannt, aus deren immer stärker werdender Migration, von Politik und Verwaltung nicht zu bewältigender Aufnahme bzw. Asylprüfung die unhaltbaren Zustände resultieren. Nicht benannt werden die gleich neben dem Sonnenblumenhaus wohnenden vietnamesischen Vertragsarbeiter, an denen sich schließlich der Hass des Mobs entlädt. Der Konflikt zwischen Bürgern bzw. jugendlichen Randalierern und dem Staat wird in den Inserts nur auf die Polizei beschränkt. Der Film aber zeigt in wichtigen Handlungssträngen und mit typisierenden Figuren das Versagen von Politik und Verwaltung bzw. die Machtspiele der Funktionäre.



In den Inserts findet sich kein Hinweis auf die immerhin mehr als 3.000 sympathisierenden Schaulustigen, von denen die bis zu 1.200 Angreifer und jugendlichen Brandschatzer in ihrem kriminellen Tun bestätigt und ermutigt wurden.)

[?] FRAGE

- Wie ließen sich diese fehlenden, aber sehr wichtigen Informationen mit wenigen Worten kurz und prägnant in die schon vorhandenen Inserts integrieren?

Seltsame Wesen

Der Gegenaufrastand der Anständigen fand in Rostock nicht statt, jedenfalls nicht am 24. August 1992. Am 25. August strahlte das ZDF in seinem Politmagazin »**Kennzeichen D**« den Augenzeugenbericht aus dem Inneren des vietnamesischen Wohnheims aus und machte das Ausmaß der Schande offenbar. Aber noch immer zogen Rechtsradikale in Lichtenhagen durch die Straßen, grölten ihre ausländerfeindlichen Parolen, errichteten Barrikaden und attackierten die Polizei.

Dass es nach wie vor genügend Anständige zu geben schien, bewies erst die Großdemonstration gegen rechte Gewalt und Fremdenhass, an der am 30. August rund 15.000 Menschen teilnahmen. Die Demonstranten riefen auf ihrem Marsch durch Lichtenhagen »Mörder, Mörder«, obwohl bei den Exzessen zum Glück und wie durch ein Wunder niemand ums Leben gekommen war. Nicht zuletzt wurde »Happi Happi bei Api«, einer von drei Imbissständen, die während des Pogroms fette Umsätze machten, demoliert und in Brand gesetzt.

In »Wir sind jung. Wir sind stark.« gibt es offenkundig nur ganz wenige Anständige, außer den Vietnamesen eigentlich kaum jemanden, der sich frei von Schuld fühlen könnte. Peter, ein SPD-Politiker, ist eine dieser Ausnahmen. Als Fraktionsvorsitzender der SPD in der Bürgerschaft hat er durchaus Macht, aber keinen Einfluss mehr, bald wird er abgewählt werden. Er aber bringt die Ursache der Bürgerproteste auf den Punkt: »Hier geht's nicht um Sinti und Roma oder Vietnamesen. Hier geht's um den Frust der Deutschen.«

Immer wieder, aber leider vergebens, mahnt er bei seinen Genossen Präsenz und entschlossenes Handeln an. Auf Martins Anrufbeantworter ist seine Stimme zu hören und das ernüchternde Resümee: »Wir sind schon seltsame Wesen: Wenn's uns gut geht, sind es die lustigen Zigeuner, aber wenn's uns schlecht geht, sind's plötzlich die dreckigen Ausländer.«

Wie »dreckig« und »fehl am Platze« sie waren, geben Aussagen von »Zeitzeugen« kund. Der Journalist Christoph Dieckmann hat sie recherchiert, als er zum 20. Jahrestag des Pogroms an den Ort des Geschehens zurückkehrte. Unter dem Titel »**Kristallnacht in Rostock**« finden sie sich als Teil einer sehr lesenswerten, in der Hamburger »Zeit« erschienenen Reportage (Die Zeit, N° 34/2012).

»Ich war dabei«, sagt der kleine Herr. »Ich hatte Angst. Man konnte nichts dagegen sagen, die Glatzen schlagen doch gleich zu.«

»Die Zustände waren unerträglich«, sagt die silberhaarige Dame. »Diese, diese Sinti und wie die anderen heißen, die haben aggressiv gebettelt. Die Kinder, wenn man denen was geben wollte, klauten sie das Portemonnaie. Diebstähle, massenhaft, auch in der Kaufhalle.«

»Auf den Rasen geschissen«, sagt der Mittagzecher auf der Bank. »Öffentlich gefickt«, sagt sein Trunkgenosse. Zecher drei, im bürgerlichen Hemd: »Das sind Gerüchte.« Zecher zwei: »Dat hab ich gesehn«, Zecher drei: »Was sollten die

machen, ohne Dach überm Kopp?«

»Leute, es gibt keinerlei Rechtfertigung, ein Haus mit Menschen anzuzünden.«

»Dat warn keine Lichtenhäger«, sagt Zecher zwei.

»Dat warn zugereiste Nazis.«

»Ich hab selbst 'n Molli reingehauen«, verkündet Zecher eins. Die blanke Brust ist markant tätowiert. Eine Faust zeigt den Stinkefinger als ejakulierenden Penis, flankiert von Frakturschrift: »Schlechtes Vorbild.« »Und wenn dat wieder vorkommt«, spricht das schlechte Vorbild, »dann hau ich da wieder 'n Molli rein. Dat geb ich dir mit Unterschrift.«



Schwarz auf Weiß: WAS IN DER PRESSE ZU LESEN WAR

Im Film »**Wir sind jung. Wir sind stark.**« sind mehrmals Radio-Nachrichten oder Bürger-Meinungen aus dem Off zu hören – nach dem bekannten und von vielen gern gebrauchten Argumentationsmuster: » ... ganz gewiß nicht ausländerfeindlich, ... eindeutig gegen Zigeuner, Asylschnorrer.«

Im Anhang des Unterrichtsmaterials finden sich einige Artikel aus der lokalen Presse, in denen die Stimmung jener Tage und die Haltung der Menschen mit genau diesen Argumentationsmustern zum Ausdruck kommt – und von den Medien verbreitet und offenbar toleriert wurde.

⇒ AUFGABE

Analysieren Sie diese Beiträge! Was heißt es beispielsweise, wenn die »Stimme aus dem Volk« gleich im ersten Satz ihrer Leserzuschrift klarzustellen versucht: »Zuerst einmal verwahre ich mich dagegen, uns im Osten als Ausländerhasser hinzustellen.«, um gleich im zweiten Satz zu behaupten: »Die Asylanten leben doch schon besser als manch ein Deutscher.«

Martin, der SPD-Politiker, gibt als Auftakt-Statement seiner Pressekonferenz gewissermaßen die offizielle Bestätigung: »Rostock ist nicht ausländerfeindlich!«

? FRAGEN

- Was hätte er statt dessen besser sagen sollen und müssen? Hat sich die Argumentation scheinbar »besorgter Bürger« über die Jahre hinweg geändert? (*Wir sind nicht, aber ... das wird man ja noch sagen dürfen.*)

Ein scheinbar objektiver Presstext über die Asylbewerber-Problematik im allgemeinen und über die Zustände im ZAST im speziellen kann durch bestimmte Wertungen des Journalisten, durch Überschriften oder einfach durch die Aufnahme und Wiedergabe bestimmter Zitate extrem manipulativ wirken, Vorurteile und Feindseligkeiten enorm bestärken – fast schon zur Beendigung dieser Zustände aufrufen.

? FRAGE

- Sehen Sie solche Tendenzen in dem am 14. Juli 1992 in den »Norddeutschen Neuesten Nachrichten« erschienenen Beitrag?

Lichtenhagen war gewissermaßen ein Pogrom mit Ankündigung, der Beitrag in der Lokalausgabe der »Ostsee-Zeitung« vom 21. August 1992 ist nahezu prophetisch.

? FRAGE

- Schauen Sie sich Überschrift und den Text genau an: Welche Widersprüche fallen Ihnen auf?

(In der Überschrift ist von Protest die Rede, was ja normal und legitim ist, sozusagen Bürgerpflicht der Lichtenhäger. Im Text dann finden sich Worte wie »Roma aufklatschen« oder »die Rechten haben die Schnautze (sic!) voll!« oder »Wir werden dabei sein – Leute werden Beifall klatschen.« – allesamt Aussagen, die wenig Protest, aber ganz viel Pogrom herauslesen lassen.)

- 1992 in Rostock hatten die Demonstranten, Randalierer, Chaoten offenbar keine Probleme mit der Presse. Heute skandieren »Bürgerproteste« vehement »**Lügenpresse**«. Setzen Sie sich mit diesen Anwürfen, dem Begriff und seiner Geschichte auseinander!



Abwertung und Ausgrenzung DIE SUCHE NACH SÜNDENBÖCKEN

Die von »**Wir sind jung. Wir sind stark.**« angebotenen Gesprächs- und Diskursthemen, die daraus resultierenden Denkanstöße und Vertiefungsvorschläge lassen sich mit diesem Unterrichtsmaterial nicht auch nur annähernd vollständig an- und ausführen.

Für die Auseinandersetzung mit den Themen Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhass, die Suche nach »Sündenböcken« und deren – vor Gewaltausübung nicht zurückschreckende – »Bestrafung« sollen hier pars pro toto einige wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse summarisch angeführt werden. Davon ausgehend, kann weiter recherchiert, können und sollen die Ergebnisse vor allem für die Analyse und Reflexion gegenwärtiger Zustände und Ereignisse genutzt werden.

Der Soziologe und Erziehungswissenschaftler **Wilhelm Heitmeyer**, langjähriger Direktor des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld, hat über Dekaden hinweg zu **Gewalt, Rechts-extremismus, gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, sozialer Desintegration** geforscht und in seinen Studien immer wieder mit brisanten Ergebnissen und Thesen provoziert. Die maßgeblich von ihm initiierte und begleitete Langzeitstudie »**Deutsche Zustände**« umfasst zehn Bände und ist damit die umfangreichste ihrer Art zu Ausmaßen, Entwicklungen und Ursachen **negativer Vorurteile**. 1991/1992 hat er, als wissenschaftlicher Beobachter sozialer Zustände, als einer der ersten die rapide Verschärfung der **Fremdenfeindlichkeit** und damit verbunden ein sprunghaft zunehmendes Verständnis für **rechtsradikale Tendenzen** thematisiert.



Hier einige der **Kerngedanken** und Erkenntnisse, recherchiert aus verschiedenen seiner Publikationen:

»Die humane Qualität einer Gesellschaft erkennt man nicht an Ethikdebatten in Feuilletons meinungsbildender Printmedien oder in Talkshows, sondern am Umgang mit schwachen Gruppen.«

»Wichtig sind die Mechanismen der sozialen Desintegration, mit denen solche Gewalttaten zusammenhängen. Immer mehr Menschen fallen aus den Zugängen zum Arbeitsmarkt, zur Bildung, zum Konsum heraus. Sie werden nicht gehört und können an den öffentlichen Auseinandersetzungen nicht teilnehmen. Wenn dazu noch das Gefühl, nicht gebraucht zu werden, und instabile soziale Zugehörigkeiten kommen, entsteht etwas Brisantes, nämlich negative Anerkennungs-Bilanzen.«

»Man weiß als Bürger eigentlich gar nicht mehr, wo man steht. Und daraus entwickelt sich die Einstellung, dass man sich – surrogathaft – festen Boden unter den Füßen besorgt. Dazu gehören auch Stereotypen und Vorurteile, mit denen man die Welt neu für sich ordnen kann, obwohl sie natürlich gar nicht zu ordnen ist, weil sich die Gesellschaft relativ richtungslos entwickelt.«

»Normalitätsstandards scheinen die Ordnung zu gewährleisten, die man dann von angeblich gefährlichen Minderheiten bedroht sieht. Diese Ordnung will man mit der Abwertung und Ausgrenzung von Minderheiten stabilisieren.«

»Gefährlich wird das, wenn sich gleichzeitig homogenere Einstellungsmuster – gegen Fremde beispielsweise – entwickeln, die Menschen sich wechselseitig bestätigen und die Gegenkräfte auf diese Weise schweigsamer werden.«

»Hier setzt dann wieder ein Abwertungsverhalten ein, denn es ist ja nicht so, dass man sich nun zusammentut und gegen die herrschenden Gruppen vorgeht, sondern die negative Erfahrung wird umgelenkt und gegen die noch Schwächeren in der Gesellschaft gekehrt. Auch, um sich von denen abzusetzen und sich zugleich aufzuwerten. Es ist zynisch, aber jede Gesellschaft braucht genau dazu ihre Randgruppen, denn mit solchen Randgruppen wird Politik gemacht, man signalisiert der Mehrheit: Passt auf, dass ihr da nicht hineinrutscht! Insofern werden Randgruppen auch immer wieder neu ›kreiert.«

Zivilcourage und Heldentum

Immer wieder – und gerade in letzter Zeit immer häufiger – sind wir mit markanten Beispielen dafür konfrontiert worden, wie Menschen anderen, in Gefahr geratenen, angegriffenen, Gewalt ausgesetzten Mitbürgern beigestanden haben. Sie haben – geleitet von bestimmten demokratischen oder zivilgesellschaftlichen Grundwerten – **Zivilcourage** bewiesen und im schlimmsten Fall die Unerschrockenheit und den Mut mit ihrem Leben bezahlt. Zivilcourage bedeutet hin- und nicht wegzuschauen, bedeutet sich einzumischen und Partei zu ergreifen, bedeutet seine Stimme zu erheben und Hilfe einzufordern.

Das Thema Zivilcourage in die Nachbereitung von **»Wir sind jung. Wir sind stark.«** einzubeziehen, ist nahezu unerlässlich. Einleitend ließe sich nach den – wenigen – Beispielen für Zivilcourage im Film fragen. Es könnte die Aufmerksamkeit auf das Verhalten der jungen deutschen Frau gelenkt werden, die mit einem Neonazi zusammenwohnt, ihre Arbeit durch einen unglücklichen Umstand verloren hat – und die dann ihrer vietnamesischen Kollegin in höchster Not Unterschlupf und damit Rettung gewährt.

? FRAGEN

- Hätten Sie ihr dieses Verhalten zugetraut? Wie hätten Sie selbst in dieser oder einer vergleichbaren – auch weit weniger lebensbedrohlichen – Situation gehandelt?
- Ist Zivilcourage gleichbedeutend mit Heldentum?
- Lässt sich Zivilcourage beweisen, ohne sich gleichzeitig in Gefahr zu begeben?
- Lässt sich Zivilcourage lernen?

Dass sich Zivilcourage durchaus erlernen, festigen und praktizieren lässt, dafür plädiert eine 2004 erschienene Publikation der Bundeszentrale für politische Bildung, in der es heißt: »Wenn eine ganze Bevölkerung im Zuschauen verharret, sind die Opfer ohne Verbündete, die Kriminellen werden bekräftigt – und erst dann wird Heldentum notwendig.« Es ist also die Aufforderung,

schon im Vorfeld genau hinzuschauen, seine Ablehnung bestimmten Verhaltens zu bekunden, Grenzen aufzuzeigen und Unterstützung zu suchen.

»Wer nicht geht, wird angesteckt «

Erhellende Erkenntnisse zur Emotionalität von Pogromstimmungen, zur Affektansteckung und zum Verhalten von Menschenmassen sowie zu den Wahrscheinlichkeiten von Wiederholungen derartiger Ausschreitungen sind in einem Interview zu lesen, das der Journalist Frank Schlößer 2012 für die Online-Zeitung »Das ist Rostock« mit dem Psychologen Prof. Gerhard Danzer geführt hat. Daraus einige seiner Kernaussagen:

»Wenn man sich längere Zeit in den emotionalen Einflussbereich einer solchen Masse begibt, muss man gewärtig sein, dass es diese Affektansteckung gibt. Je länger man dort bleibt, desto leichter erliegt man der Emotionalität dieser Pogromstimmung. Das funktioniert unbewusst und grundsätzlich bei jedem Menschen. Alkohol hilft dabei, aber es geht auch sehr gut ohne. Je länger man dort bleibt, desto mehr treten Vernunft, Ethik, Gewissen in den Hintergrund. Auch bei Ihnen und mir. Da hilft nur eins: Rechtzeitig die Entscheidung zu treffen, zu gehen.«

Und niemand ist mehr übrig, der Zivilcourage zeigen könnte.

»Richtig. Die waren damals schon zu Hause. Rings um die Steine- und Brandflaschenschmeißer standen dann nur noch Leute, die Beifall klatschen. Auf die der Affekt übergesprungen war. Die am nächsten Morgen kopfschüttelnd vor dem Spiegel standen und sich fragten: War ich das gestern? Angeblich dachten die Werfer der Brandflaschen ja nicht daran, dass noch Menschen im Haus sein könnten. Sie dachten, das Haus sei leer. Aber selbst wenn denen jemand mit dem Megafon gesagt hätte, dass noch über 100 Menschen in Todesangst im Haus waren: Zu diesem Zeitpunkt war das den Tätern schon egal. Für Mitempfinden, für Empathie mit



– möglicherweise – Eingeschlossenen war da schon längst kein Platz mehr. Niemand denkt mehr daran, was danach, was morgen passiert. Bei solchen Massenphänomenen wie dem Pogrom von Lichtenhagen sind die Beteiligten zu ekstatisch, zu emotionalisiert, um noch zu vernünftigen Gedanken fähig zu sein.«

Klingt wie eine Entschuldigung.

»Nein, es ist eine Erklärung dafür, warum die berechtigte Forderung nach mehr Zivilcourage in der Gesellschaft eine große Arbeit nach sich zieht. Es gibt Zivilcourage – mehr als wir glauben. Aber das sind meistens kleine Situationen, mit wenigen Beteiligten. Und selbst dann ist es keine leichte Entscheidung, sich für jemanden einzusetzen.« (...)

Ja, ich glaube, Lichtenhagen kann immer wieder passieren und die Aufforderung, die aus solchen Pogromen erwächst, geht an alle, die in Staat und Gesellschaft Verantwortung für Bildung und Erziehung haben: Man muss dem Einzelnen die Möglichkeit geben, dass er sich zu einer innengeleiteten Person entwickelt. Sonst bleibt er womöglich anfällig für die Versuchungen von autoritären Führern oder von affektgeleiteten Massen.«



Die vollständige Fassung des Interviews findet sich hier:

http://www.das-ist-rostock.de/artikel/48315_2012-11-03_wer-nicht-geht-wird-angesteckt/



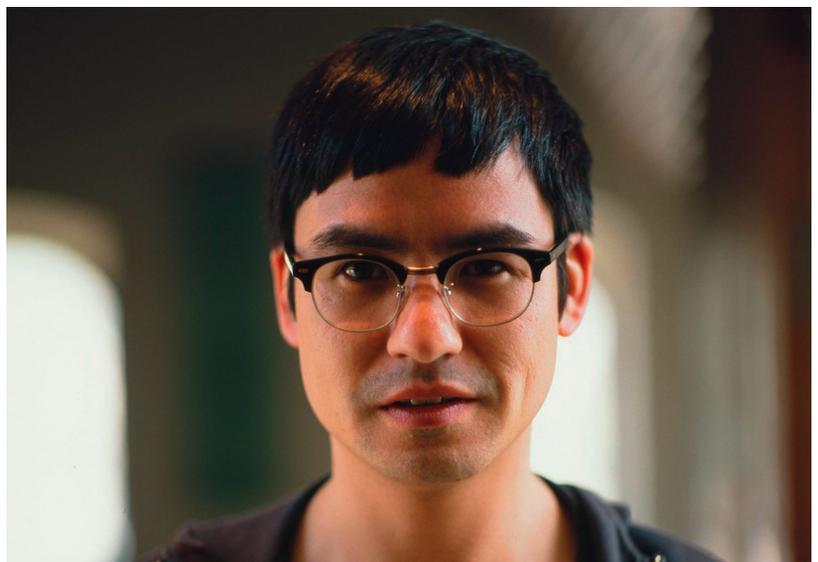
»Das gefährliche Kino« VON DER FREIHEIT DES SPIELFILMS

Rund fünf Jahre vor der Premiere des Films **»Wir sind jung. Wir sind stark.«** hat der Regisseur Burhan Qurbani begonnen, sich mit den Ereignissen in Rostock-Lichtenhagen zu beschäftigen. Als 1980 in Deutschland geborenes Kind afghanischer Eltern hatte er die Ausschreitungen seinerzeit im Fernsehen verfolgt. Sicher habe er als Zwölfjähriger nicht alles verstanden, was damals zu sehen und zu lesen war, sehr lebhaft aber könne er sich an die Bilder erinnern: »Die haben sich eingebrannt, die habe ich verinnerlicht: Das Feuer, die Randalierer und die Schaulustigen (...), und ihnen gegenüber unterbesetzte und vollkommen überforderte Polizei. »Bürgerkriegsähnliche Zustände« wurde das genannt.«

Zugleich sei ihm auch in Erinnerung geblieben, sich plötzlich sehr fremd gefühlt zu haben. »Hier, in Deutschland, wo ich geboren und aufgewachsen bin. So wie ein Alien fremd ist: ungewollt, von einem andern Stern. Ich glaube, dass ich zu dieser Zeit mein Ausländersein verstanden habe. Nichtwillkommensein. Der Grund unter meinen Füßen war plötzlich brüchig. Eine erste Infragestellung von Heimat.«

Burhan Qurbani hat an der Filmakademie Baden-Württemberg studiert, und als er sich – 20 Jahre nach den Ereignissen – entschloss, diese filmische Leerstelle der Nachwendegeschichte zu füllen, hätte er das auch in dokumentarischer Form tun können. Wir wissen nicht, ob er das jemals in Betracht gezogen hat. Er hat sich für einen Spielfilm entschieden, einen Drehbuchautor gesucht und die von ihm geschriebene Geschichte inszeniert.

(Die Geschichte kann, wie in diesem Fall, anhand einer fiktiven Gruppe Jugendlicher erzählt werden und bietet damit große künstlerische Freiheiten. Künstlerische Freiheiten ergeben sich auch in bezug auf den Handlungsort: Das Sonnenblumenhaus und das 1992er Ambiente von Lichtenhagen wurden nicht an den Originalschauplätzen, sondern in Halle-Neustadt gewissermaßen »rekonstruiert«, die Sonnenblumen-Fassade nicht mit Mosaiksteinchen verziert, sondern mit dem Computer generiert. Die mögliche oder gar wahrscheinliche Erinnerungs-Unschärfe von Zeitzeugen lässt sich bei erfundenen Figuren vermeiden. Auch lassen sich verschiedene historische Personen, deren Gedanken, Äußerungen, Handlungen, in einer fiktiven Figur verschmelzen. Es kann zugespitzt, pointiert, übertrieben oder auch – im Rahmen des historisch Glaubhaften – »hinzuerfunden« werden – vielleicht so etwas wie Philipps Selbstmord. Es lassen sich Nebenhandlungen einbauen (zum Beispiel die Liebesgeschichte zwischen Stefan und Jennie) und damit Binnenkonflikte schaffen, nicht zuletzt bietet das typgerechte Casting großen Freiraum zur Profilierung und Ausgestaltung von Charakteren...)



? FRAGE

- Welche Vorteile sehen Sie in der Entscheidung für einen Spielfilm?



Weiße Hemden, schwarzer Fleck

Das fatale Versagen und die Handlungsunfähigkeit von Politik und Polizei in entscheidenden Momenten der kriminellen Krawalle sind aktenkundig, wurden mehr oder weniger eingestanden, aufgearbeitet, sanktioniert. Mecklenburg-Vorpommerns damaliger Innenminister Lothar Kupfer (CDU) sah »vom Faktischen her eine absolute Gefährdung nicht gegeben«. »Fakt« war, dass sich in der Brandnacht Rostocks Polizeidirektor Siegfried Kordus drei Stunden lang zum »Hemdwechsel« abmeldete, wahrscheinlich wollte er seinen Mitbürgern mit weißer Weste begegnen. Dieses makabre Detail eines an Pannen und Missverständnissen reichen Ausnahmezustands macht sich »**Wir sind jung. Wir sind stark.**« auf besondere Weise zu eigen – und es ist zu sehen, welcher künstlerischen Freiheiten sich Drehbuchautor und Regisseur eines Spielfilm bedienen können. Der reale Polizeidirektor Siegfried Kordus findet im Spielfilm keine personale Entsprechung, wohl aber gibt es einen schwarzen Fleck auf weißem Hemd – und die Bemühungen, es – oder vielleicht sich – reinzuwaschen.

? FRAGEN

- Erinnern Sie sich an diese Szenen? Wer hat mit dem Fleck auf dem Hemd zu kämpfen?
- Beschreiben Sie die entsprechenden Szenen – und die damit verbundenen Konnotationen!

Am Ende verzichtet Martin auf das weiße Hemd, auf Schlips und Kragen. Er legt gewissermaßen den Politiker ab – und wechselt in sein Dasein als Privatperson und Vater.

➔ AUFGABE

Diskutieren Sie weitere mit dem Spielfilm verknüpfte Vorteile und Möglichkeiten künstlerischer Gestaltung!

? FRAGEN

- Welche Möglichkeiten gibt es, auch in einen Spielfilm dokumentarisches Material einzufügen? Finden sich Beispiele dafür in »Wir sind jung. Wir sind stark.«?

(Radionachrichten, es könnten aber auch Original-Filmaufnahmen eingeschnitten werden.)

- Ist ein Spielfilm durch seine freie künstlerische Gestaltung weniger glaubwürdig, authentisch, wahrhaftig als ein Dokumentarfilm?

Sergej Eisenstein, der große russische Filmkünstler, beantwortete (1925) diese Frage unmissverständlich konsequent: »Für mich ist es ziemlich egal, mit welchen Mitteln ein Film arbeitet, ob er ein Schauspielerfilm ist mit inszenierten Bildern oder ein Dokumentarfilm. In einem guten Film geht es um die Wahrheit, nicht um die Wirklichkeit.« In diesem Sinne ließe sich diskutieren, ob der inszenierte Schauspielerfilm »**Wir sind jung. Wir sind stark.**« ein guter und wahrhaftiger Film ist – und was ihm vielleicht noch fehlt.

Die Farbe der Gewalt

»**Wir sind jung. Wir sind stark.**« wirkt mit den ersten Bildern und auf den ersten Blick nahezu dokumentarisch, was auch an der Entscheidung für Schwarzweiß liegt. Im übertragenen Sinne gewinnt der Film auch schwarzweiß an (stilistischer, künstlerischer) Farbe, im direkten Sinne tut er das an einer ganz bestimmten Stelle.

? FRAGE

- Was könnte den Regisseur zu diesem Wechsel an genau dieser Stelle und zur Farbdramaturgie generell bewogen haben, was ist mit dem Wechsel zum Farbbild verbunden?



Schon zu Beginn der Dreharbeiten wurde Burhan Qurbani mit einer Frage konfrontiert: Warum gerade er sich dieses schwarzen Flecks der deutsch-deutschen Nachwendegeschichte angenommen habe. Seine Antwort war von einfacher Klarheit: »Bevor es keiner macht, dann doch lieber ich.«

[?] FRAGE

- Was meinen Sie, hätte es ein Regisseur, der aus Rostock kommt und persönliche Erfahrungen oder familiäre Anknüpfungspunkte mit und zu den Ereignissen hat, einen besseren, beeindruckenderen Film machen können?



In den Interviews zu Drehbeginn sagte der Regisseur auch, was für eine Art von Film ihm vorschwebte: Ein »Sittenbild« der damaligen Zeit wollte er zeichnen. »Es muss das gefährliche Kino geben, das den Zuschauer packt und schüttelt und notfalls auch mal mit dem Vorschlaghammer draufhaut. Es sollte dem Zuschauer niemals das Gefühl der Sicherheit geben, dass er bekommt, was er erwartet.«, stand in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zu lesen.

Ein Sittenbild, den Zuschauer packen und schütteln, dem Zuschauer nicht das geben, was er erwartet – das waren die Ziele des Regisseurs zu Drehbeginn.

[?] FRAGEN

- Der Film ist im Kino: Wurden Burhan Qurbanis Absichten und Vorstellungen eingelöst?
- Konnte der Film Sie »packen« und »schütteln«, hat er Sie mit einer Geschichte konfrontiert, die Sie so nicht erwartet hätten? Begründen Sie Ihre Antworten!

Der Film ist gewissermaßen von zwei – wortlosen – Szenen umrahmt: Wir sehen Kinder, die mit einem Einkaufswagen gewissermaßen über das »Schlachtfeld« ziehen, um leere Flaschen einzusammeln und sich ein paar Groschen hinzuzuverdienen.

[?] FRAGEN

- Ist Ihnen das Schlussbild mit den Kindern in Erinnerung?
- Hätten Sie erwartet, dass der Junge einen Stein aufhebt, um damit auf die vietnamesische Frau zu werfen? Was gibt uns der Film mit einem solchen Schlussbild mit auf den Weg?

WEITERFÜHRENDES MATERIAL

Fundierte, ebenso umfangreiche wie detaillierte Hintergrundinformationen zu den Ereignissen in Rostock-Lichtenhagen liefern die **Dossiers** des Drehbuchautors **Martin Behnke**, zu finden unter: <http://jungundstark.de/#site>

Eine Jahres-Chronik 1992 bietet der **ARD-Bildungskanal »alpha«** mit einem PDF-Download für Lehrer und Schüler: <http://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/schulfernsehen/geschichte-1992-deutschland102.html>

Gewissermaßen Pflichtlektüre zur vertieften Auseinandersetzung mit den Rostocker Krawallen und Exzessen 1992 ist:

Jochen Schmidt. Politische Brandstiftung: warum 1992 in Rostock das Ausländerwohnheim in Flammen aufging. Berlin 2002.

Das Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften der Universität Rostock hat 2012 eine verdienstvolle Publikation ediert, um die noch immer vorhandenen Leerstellen in der politischen, juristischen und wissenschaftlichen Aufarbeitung des Geschehens zu füllen:

Thomas Prenzel. 20 Jahre Rostock-Lichtenhagen. Kontext, Dimensionen und Folgen der rassistischen Gewalt. In: Rostocker Information zu Politik und Verwaltung, Heft 32/2012.

Herausragende journalistische Texte zu den Jahrestagen der Rostocker Ereignisse erschienen in der Hamburger Wochenzeitschrift **»Die Zeit«**: 2002 von **Liane von Billerbeck**: »Ich war Teil der Meute.« Zehn Jahre nach dem Pogrom von Lichtenhagen: Täter, die zu Märtyrern gemacht werden, eine Mordanklage und ein ungewisses Urteil«. In: Die Zeit, Nr. 25/2002
http://www.zeit.de/2002/25/200225_lichtenhagen_xml

sowie 2012 von **Christoph Dieckmann**: Kristallnacht im August. Die Zeit, Nr. 34/2012
<http://www.zeit.de/2012/34/Rostock-Lichtenhagen-Rechtsextremismus>

Einen sehr lesenswerten Rückblick auf die Ereignisse bietet ebenfalls:

Markus Mohr. Vier Tage im August. Vor 20 Jahren kam es in Rostock-Lichtenhagen zum Pogrom. In: Standpunkte, Nr. 12/2012, herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin.

Die visuelle Erinnerung an die Ereignisse ermöglichen die Fotografien des **Umbruch-Bildarchiv** Berlin unter: www.umbruch-bildarchiv.de/bildarchiv/ereignis/10jaherostockpogrome.html
Mit einem Link leitet die Seite auch weiter zu Bildern von einer Protestdemonstration am 29. September 1991 gegen die ausländerfeindlichen Ausschreitungen im sächsischen Hoyerswerda.

Eine gründliche, elaborierte Analyse zur Situation der vietnamesischen Vertragsarbeiter, zu den Ereignissen in Rostock-Lichtenhagen und zur Aufarbeitung des Pogroms sowie eine Reihe entsprechender Literaturangaben liefert die Magisterarbeit von **Micha Rehder: Zwischen zwei Welten: »Vietnamesische VertragsarbeiterInnen in Rostock«** (Eberhard Karls Universität Tübingen 2013), abzurufen unter: <http://www.dienhong.de/wp-content/uploads/2013/09/Magisterarbeit-Micha-Rehder-Uni-Tübingen-2013.pdf>

Der Magisterarbeit Micha Rehders sind auch die vier – im Anhang – dokumentierten – Pressebeiträge entnommen.

Anlässlich einer Wanderausstellung **»Als Arbeitskraft willkommen – Vietnamesische Vertragsarbeiter in der DDR«** präsentiert die Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung entsprechende Informationen, Dokumente, Zeitzeugenauskünfte auf der Webseite <http://www.politische-bildung-brandenburg.de/ausstellungen/als-arbeitskraft-willkommen>

Die Webseite **»Ausländer in der DDR – geholt, gekommen und gewollt?«** (<http://www.auslaender-in-der-ddr.com>) vereint unter verschiedenen Aspekten und Themenkomplexen einen exzellenten Fundus von Informationen und Hintergrundmaterial; hier findet sich auch ein Beitrag von **Almuth Berger** (u.a. war sie als Delegierte am »Zentralen Runden Tisch der DDR« maßgeblich in der Arbeitsgruppe Ausländerfragen tätig, wurde 1990 als Staatssekretärin und Ausländerbeauftragte in die erste und letzte unabhängige DDR-Regierung berufen und war anschließend mehr als zehn Jahre Ausländerbeauftragte des Landes Brandenburg) zu **»Perspektiven für die Roma-Bevölkerung Rumäniens als transnationale Aufgabe«** (<http://www.auslaender-in-der-ddr.com/home/asylsuchende-roma/>)

Die vielfältigen, weitreichenden wissenschaftlichen und publizistischen Arbeiten des Soziologen **Wilhelm Heitmeyer** seien hier nur mit einem Verweis auf das von ihm geleitete Bielefelder Projekt **»Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit«** (GMF) herausgehoben. Eva Groß, Andreas Zick und Daniela Krause haben hierzu einen Übersichtsbeitrag veröffentlicht: Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In: »Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ), Heft 16-17/2012, hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung. <http://www.bpb.de/apuz/130404/von-der-ungleichwertigkeit-zur-ungleichheit-gruppenbezogene-menschenfeindlichkeit?p=all>

Zu den Arbeiten, Forschungsergebnissen und Publikationen des **Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld:**
[http://www.uni-bielefeld.de/\(de\)/ikg/index.htm](http://www.uni-bielefeld.de/(de)/ikg/index.htm)

Zur Geschichte der DDR und zur Nachwendezeit, vor allem aber auch zum Themenkomplex **»Wendekinder – Dritte Generation Ostdeutschland«** finden sich auf der Internet-Plattform der **Bundesarbeitsgemeinschaft Politische Bildung Online (BAG)** zahlreiche Links, beispielsweise zum Netzwerk »3te Generation Ostdeutschland«, zur Publikation »Dritte Generation Ost: 33 Autoren denken über ihre Wurzeln, ihre Herkunft, ihre Chancen nach« (Berlin 2012) oder zum Dokumentarfilm »Die Unberatenen – Ein Wendekinderportrait« (Regie: Dörte Grimm/2014).

http://www.politische-bildung.de/geschichte-ddr.html?&cHash=26f091486b64e4c293b6b495f654866b&tx_lpbwebkatalog_pi1%5Bmode%5D=1&tx_lpbwebkatalog_pi1%5Bpointer%5D=3

Adriana Lettrari (Universität Bremen), **Christian Nestler** (Universität Rostock) und **Nadja Troi-Boeck** (Universität Bern) planen zum Herbst 2015 als Herausgeber die Publikation eines wissenschaftlichen Sammelbandes: **»Die Generation der Wendekinder – Elaboration eines Forschungsfeldes«**. Die Herausgeber sind Teil einer Forschungsgruppe, zu der auch **Martin Koschkar** (Universität Rostock) gehört, die sich intensiv und differenziert dem Thema »Wendekindern« widmet.

Eine Fülle weiterer Informationen und wissenschaftlicher Erkenntnisse zur »Wende-Generation« ist beispielsweise versammelt in: **Andresen, Sabine** u.a. (Hg.): Vereintes Deutschland – geteilte Jugend: ein politisches Handbuch. Opladen 2003; **Bürgel, Tanja**: Prekäre Jugend im Osten Deutschlands. In: Berliner Debatte Initial. Heft 6/2006; Generationengerechtigkeit! Gesellschaftliche Generationen am Beispiel der 89er-Generation. Herausgegeben von der **Stiftung für die Rechte** zukünftiger Generationen (SRzG) Oberursel, Ausgabe 2/2007.

Sehr lesenswert auch der Beitrag von **Christoph Ahmend: Die prekäre Generation**, Die Zeit, Nr. 14/2006 und das Gespräch von **Anne Hähnig** mit der Autorin **Sabine Rennefanz: Dritte Generation Ost**. »Da tritt man nicht nach«, Die Zeit, Nr. 48/2013

Das Zivilcourage-Portal der Universität Zürich bietet ein ganz hervorragendes Forum zum Thema mit allgemeinen Informationen zum Thema **Zivilcourage**, mit Forschungsarbeiten und Angeboten zu **Zivilcourage-Trainings** und nicht zuletzt mit einer Reihe von Links zu einschlägigen Internetseiten:
<http://www.psychologie.uzh.ch/fachrichtungen/motivation/zivilcourage.html>

Belletristische Werke zur DDR-/Wende-Geschichte und der »Wende-Generation«

Ingo Schulze. Simple Storys. Ein Roman aus der ostdeutschen Provinz. München 1999.

Annett Gröschner. Moskauer Eis. Leipzig 2000.

Jakob Hein. Mein erstes T-Shirt. München 2001.

Claudia Rusch: Meine freie deutsche Jugend. Frankfurt/Main 2003.

Barbara Felsmann: Beim kleinen Trompeter habe ich immer geweint: Kindheit in der DDR. Erinnerungen an die Jungen Pioniere. Berlin 2003.

Jana Hensel. Zonenkinder. Hamburg 2004.

Jens Bisky. Geboren am 13. August. Der Sozialismus und ich. Berlin 2004.

Ingo Schulze: Neue Leben. Die Jugend Enrico Türmers in Briefen und Prosa. Berlin 2005.

Thomas Brussig. Wie es leuchtet. Frankfurt/Main 2006.

Clemens Meyer. Als wir träumten. Frankfurt/Main 2007.

Robert Ide. Geteilte Träume. Meine Eltern, die Wende und ich. München 2007.

Jan Böttcher. Nachglühen. Berlin 2008.

Maxim Leo. Haltet Euer Herz bereit. Eine ostdeutsche Familiengeschichte. München 2010.

Marion Brasch. Ab jetzt ist Ruhe: Roman meiner fabelhaften Familie. Frankfurt/Main 2012.

Sabine Rennefanz. Eisenkinder. Die stille Wut der Wendegeneration. München 2013.

Gregor Sander. Was gewesen wäre. Göttingen 2014.

A.J. Weigoni. Abgeschlossenes Sammelgebiet. Mülheim 2014.

Lutz Seiler. Kruso. Berlin 2014

Filmische Beiträge

Dokumentarfilm »**The truth lies in Rostock**«
(Mark Saunders, Siobhan Cleary/1993)
<https://www.youtube.com/watch?v=4gboC2bsv8w>

Dokumentarfilm »**Die Unberatenen – Ein Wendekinderportrait**« (Regie: Dörte Grimm/2014).

Wie das Kino die rechtsradikale Szene darstellt: Dieser Frage geht Rudolf Worschech in einem Beitrag für »epd film« nach und analysiert dabei auch »**Wir sind jung. Wir sind stark.**«
In: epd film, Heft 12/2014, Frankfurt/Main

ANHANG

Asylanten

Keiner haßt, aber löst unsere Sorgen!

Zuerst einmal verwahre ich mich dagegen, uns im Osten als Ausländerhasser hinzustellen. Die Asylanten leben doch schon besser als manch ein Deutscher. Es genügt, Asyl zu schreien und sie bekommen alles, was sie brauchen, egal ob berechtigt oder nicht. Sogar drei DM Taschengeld pro Tag gibt es noch drauf. Wer kann das unseren Kindern und Enkeln geben? In einer Zeit, wo der Osten ums Überleben kämpft? Es wird verniedlicht, wenn Vietnamesen eine Zigarettenmafia aufbauen, wenn die geklauten Autos nach Moskau oder Warschau verschoben werden.

Was tut es, daß die eigenen Leute auf dem Arbeitsamt anstehen, die Obdachlosigkeit um sich greift, alte Leute zu Sozialhilfeempfängern werden! Meine Tochter wurde als eine der ersten Frauen mit Kind arbeitslos. Als Alleinerziehende mit Kind 495 DM Arbeitslosengeld. Wann tut man endlich auch einmal etwas für unsere Kinder und Enkel? Unsere Jugend muß von der Straße! Gebt ihnen endlich die Chance, eine Zukunft!

Kein Wunder, wenn die Ausländerverdrossenheit um sich greift, denn das Asylrecht wird zu 90 Prozent mißbraucht. Wann stoppt die Regierung endlich den Asylantenmißbrauch? Das Geld geht lieber den wirklich Armen, den hungernden Kindern der dritten Welt!

Elfriede Beyer, Schwerin

Beyer, Elfriede: Keiner haßt, aber löst unsere Sorgen, Leserbrief, in: Norddeutsche Neueste Nachrichten vom 21.07.1992, S. 10.

Möwengrillen in einer Einraumwohnung

Teil 2 unserer Serie: Die Aufnahmestelle für Asylbewerber

Rostock – 8544 Asylbewerber leben gegenwärtig in Mecklenburg-Vorpommern. Ein Viertel davon wurde vom Bund zugewiesen. Die Mehrheit kommt direkt als Flüchtling über die polnische Grenze. Alle müssen sie jedoch zuerst in die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber in Rostock-Lichtenhagen. Nachdem wir im ersten Teil unserer Serie über Asylbewerber am Sonnabend den Flüchtlingsstrom an der polnischen Grenze verfolgten, führt uns dieser nun nach Lichtenhagen. Lesen Sie heute, wie man dort dem täglich steigenden Ansturm begegnet.

Der Arbeitstag von Heike Buhrow (28), Chefin der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber (ZAST), beginnt morgens früh um 7 Uhr mit einem freundlichen Händedruck für die Märrer ihrer Wach- und Schließgesellschaft: „Irgendwas losgewesen heut nacht? Nein? Na schön.“ Während sich hinter ihr die vergitterte Eingangstür der Mecklenburger Allee 18 wieder schließt, überlegt die gelernte Sekretärin, wieviel Neuzugänge ihr der Tag wohl bescheren wird.

Die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber des Landes Mecklenburg-Vorpommern im Rostocker Stadtteil Lichtenhagen hat sich in den vergangenen Monaten vom wohngelittenen Ausländer-Internat zu einem Ärgernis ersten Ranges entwickelt. Wegen Überfüllung und aus Angst vor Übergriffen der Lichtenhäger gegen im Freien kampierende Zigeuner brachte man diese kürzlich schon in ein eilig errichtetes Zeltlager bei Rostock. Obwohl dadurch die größten Spannungen zunächst beseitigt sind, will Rostocks Innensenator Peter Magdanz (SPD) die ZAST bis zum Herbst aus dem zwölfstöckigen Hochhaus im Lichtenhäger Zentrum in eine Kaserne am Stadtrand verlegen.

Die meisten kommen schwarz über die Grenze

„Durchschnittlich stehen 50 bis 70 Asylbegehrende vor der Tür. Mehr als drei Viertel von ihnen kommen schwarz über die Grenze und müssen die Erstaufnahme durchlaufen“, sagt Heike Buhrow und erläutert die langwierige Prozedur: „Gleich an der Wache nehmen wir die Personalien auf, fotografieren den Asylsuchenden. Dann folgt die Erstanthörung - woher, welches Volk, warum Asyl-Antwag?“ Ein sehr aufwendiges Frage-Antwort-Spiel, denn viele sprechen weder englisch noch deutsch. Zigeuner, meistens Roma aus Rumänien, können häufig nicht lesen oder schreiben. Wer keinen Paß oder andere Dokumente hat, wird von der Polizei erkennungsdienstlich behandelt. Die so erstellten Akten gehen an das Ausländerzentralregister. Nach fünf Tagen bestiegen 20 bis 30 Asylbewerber einen Bus und werden auf Städte und Landkreise verteilt. Soweit der theoretische Ablauf. Die Praxis sieht häufig anders aus.

In Stoßzeiten, wie vor drei Wochen, können die acht mit den Erst-

aufnahmen befähigten Mitarbeiter den Ansturm der Asylbegehrenden einfach nicht bewältigen. Folge: Stau.

Etwas 200 Menschen, zumeist Roma, lagerten tagelang auf dem Rasen vor der ZAST. „Wir hatten ernsthafte Hinweise aus der Bevölkerung, daß es in den nächsten Tagen kracht“, so Innensenator Magdanz. Tatsächlich war der Unmut gegen die Zustände vor dem Heim ständig gestiegen. Bettelnde Kinder und Frauen vor dem Supermarkt, trinkende und schlafende Männer Tag und Nacht auf der völlig verdreckten Wiese - besonders die völlig fremde Lebensart war mehr, als man den Lichtenhägern zumuten konnte.

Zeltlager auch schon in den Kreisen

Eskaliert war die Lage dadurch, daß die Kreise und Städte des Landes nicht in der Lage waren, ihre Quote an Asylbewerbern abzunehmen. „Die haben die gleichen Probleme wie wir“, weiß Thomas Rekkittke (22), Sachgebietsleiter Verteilung: „Die gleich 1990 geschaffenen Heime sind jetzt voll, neue noch nicht da.“ Trotzdem muß Rekkittke zuweisen, denn „wir können nur so-

viele aufnehmen, wie wir auch weg-schicken.“

Dabei registrierte die ZAST schon im Juni so viele Asylbewerber, wie im gesamten Jahr 1991 zusammen. Rekkittke: „Der Anstieg ist aber nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ eine enorme Mehrbelastung. Bei Eröffnung des Heimes im Dezember 1990 bekamen wir 20 Erstbewerber und 98 schon im Westen registrierte Bewerber, die per Quote nach Mecklenburg-Vorpommern geschickt wurden. Im Juni 1992 kamen 394 Quoten-Bewerber und 1364 Erstbewerber. Für die mußten wir den gesamten Papierkrieg erledigen.“ An säumige Kreise und Kommunen wird inzwischen rigoros verschickt. „Meistens“, so Thomas Rekkittke, „protestieren Landrat oder Bürgermeister nochmal. Aber wenn die Asylbewerber erstmal vor der Tür stehen, dann findet sich auch was. In Neubrandenburg war es z. B. eine Turnhalle, Malchin baute Zelte auf.“

Daß die Asylbewerber trotzdem länger als fünf Tage in der ZAST bleiben müssen, ist vor allem für die Roma unter ihnen ein Problem. Eine zwanzigköpfige Großfamilie, die zusammenbleiben will, muß sich eine Vier-Raum-Wohnung teilen. Die läßt sie dann häufig völlig verwüstet zurück. „Der Schaden geht in die Tausende“, klagt Richard Spiering (50), Technischer Leiter der ZAST. „Alles was glänzt, wird grundsätzlich abgebaut. Die Benutzung der Toilette ist unüblich. Wer nachts lieber draußen schläft, schmeißt seine Matratze kurzerhand aus dem Fenster.“ Das Schlimmste konnte Spiering gerade noch verhindern, als er kürzlich eine Roma-Familie in ihrer Ein-Raum-Wohnung beim Grillen überraschte: Auf dem Balkon gefangene Möwen drehten sich über einem Lagerfeuer aus ZAST-Möbeln.

Hans Bentzien

Lesen Sie demnächst: „Schlafen, essen und warten“ - Report aus einem Asylbewerberheim bei Güstrow



Vor dem „Sonnenblumenhaus“ in Rostock-Lichtenhagen sammeln sich täglich viele Sinti und Roma.
Foto: nordlicht/Frank Hormann

Bentzien, Hans: Möwengrillen in einer Einraumwohnung. Teil 2 unserer Serie: Die Aufnahmestelle für Asylbewerber, in: Norddeutsche Neueste Nachrichten vom 14.07.1992, S. 3.

Lichtenhäger Bürgerwehr will ZAST „aufräumen“

Anonymer Anrufer: „Wir schaffen Ordnung“

„Wenn die Stadt nicht bis Ende der Woche in Lichtenhagen für Ordnung sorgt, dann machen wir das. Und zwar auf unsere Weise“. Mit diesen Worten meldete sich ein anonymer Anrufer im Namen einer „Interessengemeinschaft Lichtenhagen“ gestern in unserer Reaktion.

Die in Scharen vor der Kaufhalle in Lichtenhagen campierenden Roma sind zum Reizthema der Anwohner und zu einer politischen Herausforderung ersten Ranges für die Hansestadt geworden (NNN berichteten mehrfach).

Offenbar am Ende ihrer Geduld und enttäuscht von der Asylpolitik des Senates, versuchen jetzt einige Aktivisten, wie schon vor ein paar Wochen, das Heft in die Hand zu nehmen. Damals reagierte die Polizei schnell. Siegfried Kordus, zu jener Zeit amtierender Polizeichef Rostocks, nahm die Sache sehr ernst, so Ausländerbeauftragter Wolfgang Richter gegenüber NNN, und ließ die Sinti und Roma mit Bussen in andere Unterkünfte transportieren.

Obwohl fast täglich Anrufe aufgebracht werden, gehen die Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber (ZAST) beim Senat ein, war man dort gestern völlig überrascht. „Von einer Interessengemeinschaft Lichtenhagen höre ich zum ersten Mal“, so Innensenator Peter Magdanz. Auch Wolfgang Richter kann mit der „IG-Lichtenhagen nichts an-

fangen“. Um so nachdrücklicher aber deren Ankündigung: „In der Nacht vom Samstag zum Sonntag räumen wir in Lichtenhagen auf. Das wird eine heiße Nacht“, droht der Anrufer unverhohlen.

Ratlosigkeit im Rathaus. Senator Magdanz steckt in der Klemme: „Wenn wir weitere Unterkünfte zur Verfügung stellen, kommen noch mehr Asylsuchende. Das zeigt die Erfahrung.“ Im Augenblick werden täglich 70 Asylbewerber in Rostock registriert. Magdanz: „Das könnten dann leicht wieder 140 werden.“ Er befürchtet, „je mehr Plätze wir bereitstellen, desto mehr Leute kommen nach“.

Bis zum ersten September versprach der Innensenator eine Lösung des Problems. Doch bis dahin wollen die aufgebrachtten Bürger anscheinend nicht mehr warten. Die Situation droht zu eskalieren.

Der ungehemmte Zustrom von Asylsuchenden reißt eine Kluft zwischen Einheimische und Ausländer, die von vornherein einem vernünftigen Zusammenleben die Grundlage zu entziehen droht.

Um für den kommenden Sonnabend das Schlimmste zu verhindern, wollen Innensenator und Ausländerbeauftragter zusammen mit Polizei und Ordnungsamt nach einer Lösung suchen. Doch wie die aussieht, weiß derzeit niemand.

Ulrich Ben Vetter

Lichtenhäger wollen Protest auf der Straße

Lichtenhagen. „Am Sonnabend werden wir auf die Straße gehen!“ Richard B. (alle Namen geändert) versucht verzweifelt, seinem Zorn am OZ-Telefon Luft zu verschaffen. B. spricht von Bürgerinitiative und Bürgerwehr, die sich aus Anwohnern der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber gebildet haben. Wo er auf die Straße gehen will, wußte B. am Dienstag noch nicht.

Chris (22), Thomas (22) und Matthias (24) saßen gestern Mittag im Imbiß-Kiosk an der Sparkaufhalle. „Wir werden am Sonnabend hier sein“, sagt Chris. Die drei wollen davon wissen, daß die rumänischen Roma „aufgeklatscht“ werden sollen. „Die Rechten haben die Schnautze voll!“ „Wir werden dabei sein“, sagt Thomas, „und du wirst sehen, die Leute, die hier wohnen,

werden aus den Fenstern schauen und Beifall klatschen.“

Die drei unterscheiden zwischen Asylbewerbern und Zigeunern. „Mit den Fitschis (Vietnamesen d. R.) können wir gut leben“, beteuern sie.

Innensenator Peter Magdanz (SPD) wußte bis gestern abend nichts von einer Bürgerinitiative oder Bürgerwehr. „Ich habe nur durch eine Zeitung von einem anonymen Anruf erfahren“, beteuert der Senator. Heute wolle er sich mit der Polizei und der Landesregierung in Verbindung setzen, um einer Eskalation der Gewalt vorzubeugen.

„Nicht nur in Rostock verschärft sich die Situation von Tag zu Tag. Ich hoffe nur, daß die Herren in Bonn bald aus ihrer Sommerpause aufwachen“, sagt Magdanz.

Unbekannt: Lichtenhäger wollen Protest auf der Straße, in: Ostsee-Zeitung, Lokalausgabe für die Hansestadt Rostock vom 21.08.1992, S. 9.